Nr. 94. Halle (Saale), Montag, den 23. April 1917. 28. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 80 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. ohne vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Harz 42/44. Fernsprech. 1046 Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Kolonelzeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter Text (92 mm breite Nonpareillezeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutsche Heeresberichte.

Großes Hauptquartier, 22. April 1917. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An mehreren Stellen der flandrischen und Artois-Front nahm gestern der Artilleriekampf an Stärke und Ausdehnung zu; nördlich der Scarpe steigerte er sich zeitweilig zu äußerster Heftigkeit. Truppenbewegungen vor unseren Linien wurden unter Vernichtungsfeuer genommen; ein starker englischer Erkundungsvorstoß auf dem Nordufer des Baches wurde durch Gegenangriff zurückgeworfen. — An der englischen Front nordwestlich von St. Quentin vormittags kleine Gefechte, südlich der Somme nur Artillerietätigkeit.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. An der Aisne und in der Champagne blieb fast durchweg die Kampftätigkeit bis zum Abend gering. — Bei Berry-au-Bac sprengten unsere Sturmtrupps ein französisches Blockhaus mit Besatzung. Bei Brayé, Hurtebise-Fe., an der Straße Reims—Neufchatel, nördlich von Prosnes und auf dem Westufer der Suippes Gefechte, die für den Feind verlustreich endeten. — Südlich von Ripont wurde ein französischer Vorstoß abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Die Lage ist unverändert.

Die Gegner verloren im Luftkampfe gestern 6 Flugzeuge, von denen 5 durch die Jagdstaffel des Rittmeisters Frhr. v. Richthofen abgeschossen wurden. Marineflieger brachten über Nieuport ein feindliches Luftschiff zum brennenden Absturz in See.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front. Aufflebende Gefechtstätigkeit im Cerna-Bogen und südwestlich des Dojran-Sees.

*

Großes Hauptquartier, 23. April 1917. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Zwischen Loos und der Bahn Arras—Cambrai dauerte gestern der Artilleriekampf an.

Nordwestlich von Lens drangen englische Sturmtrupps in 500 Meter Breite in unseren vordersten Graben; sie wurden durch Gegenstoß zurückgeworfen.

Auch nachts blieb das Feuer stark; heute früh haben nach Trommelfeuer in breiter Front die Infanteriekämpfe begonnen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Vormittags war nur nordöstlich von Soissons die Feuertätigkeit gesteigert.

Vom Nachmittage an bekämpften sich längs der Aisne und in der Champagne die Artillerien wieder mit zunehmender Heftigkeit. Handgranatenkämpfe spielten sich auf dem Chemin-des-Dames-Rücken ab; ein starker französischer Angriff nordwestlich von La Ville-aux-Bois brach verlustreich zusammen.

Zwischen Prosnes und Suippes-Niederung brachten Vorstöße dem Feinde keinerlei Vorteil.

Wir machten am Hochberg südwestlich von Moronvillers und durch Eindringen in die französische Stellung südlich von Saint Marie-à-Py über 50 Gefangene.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Nichts Neues.

Unsere Flieger schossen vier feindliche Fesselballons in Brand und brachten in Luftkämpfen 11 Flugzeuge zum Absturz. Rittmeister Freiherr v. Richthofen blieb zum 46. Male, Leutnant Wolff zum 20. Male Sieger. Die Jagdstaffel des Rittmeisters Freiherrn v. Richthofen hat bis gestern 100 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Mehrfach lag lebhaftes Feuer der russischen Artillerie auf unseren Linien; es wurde kräftig erwidert.

Bombenabwurf russischer Flieger bei Lida wurde durch Luftangriffe auf Molodeczno und Turea (nordwestlich bzw. südwestlich von Minsk) vergolten.

Mazedonische Front: Am Ostufer des Warbar und südwestlich des Doiran-Sees heftiges Artilleriefeuer, dem nur am Doiran-See ein englischer Angriff folgte. Er wurde von den bulgarischen Truppen abgewiesen. Eins unserer Fliegergeschwader griff aus der Luft in den Kampf ein.

*

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 22. April. Italienischer Kriegsschauplatz. An der Küstenländischen Front herrschte auch gestern überaus rege feindliche Fliegertätigkeit. Im Gebiete der Drei Zinnen drangen Landsturmabteilungen in eine feindliche Stellung zunächst der Drei-Zinnen-Hütte ein, nahmen 1 Offizier und 75 Mann gefangen und erbeuteten 2 Maschinengewehre. Sonst hielt sich die Gefechtstätigkeit in den üblichen Grenzen.

*

Von den Kämpfen im Westen.

Durch W. T. B. wird berichtet: Trotz der heftigen Kämpfe der letzten Tage im Raume Aisne—Champagne, die sich an manchen Stellen zu äußerster Wildheit steigerten, hat das gewaltige Ringen nicht mehr das Bild einer einheitlichen nach großen strategischen Gesichtspunkten geleiteten Schlacht. Vielmehr löste sich die Schlacht in heftige vereinzelte Kampfhandlungen auf, die auf rein örtliche Erfolge hinzielten. An einzelnen Abschnitten kam es zu blutigen Nahkämpfen und heftigen Gegenstößen. Der Block Brimont, der Drehpunkt der Schlachtfront, wurde ebenfalls wieder angegriffen, abermals vergeblich, unter schweren französischen und russischen Verlusten. An einigen Stellen gewannen wir im Gegenangriff Raum.

Berlin, 22. April. Aus aufgefundenen französischen Befehlen, die durch Gefangenenaussagen ergänzt werden, ergibt sich immer klarer der großangelegte französische Durchbruchsplan. Die deutsche Front sollte am 16. April durch den umwiderstehlichen Anprall der französischen Divisionen an der Aisne gesprengt werden. Das 32. Korps sollte am 16. April 12 Kilometer tief auf beiden Ufern der Aisne bis auf Brienne und Prouvais durchstoßen. Die 37. Division sollte südlich anschließend bis zur Suippe vorbrechen und dann scharf nach Osten abschwenken, während die 14. Division den Block des Brimont überrennen sollte. Die Absicht des strategischen Planes ging dahin, die deutschen Truppen im Raume südlich der Aisne durch wuchtigen Angriff in östlicher Richtung zurückzuwerfen, um sie den am 17. April in der Champagne bei Auberive-Moronvillers durchstoßenden französischen Truppensäulen in die Arme zu treiben. Auf den östlich Reims liegenden 20 Kilometer langen deutschen Frontabschnitt von Betheny bis Prunay war ein Angriff nicht angesetzt. Dieses Frontstück sollte durch den Vorstoß von Brienne nach Osten und den Vorstoß bei Auberive am 16. und 17. April eingekesselt werden. Diese Einkesselung konnte indessen nur gelingen, wenn die östlich Brienne vorstoßenden französischen Kampfsäulen schon im Laufe des 16., also am ersten Angriffstage, die befohlenen Linien erreichten. Im engen Zusammenhang mit diesen Operationen südlich der Aisne standen die von der französischen Heeresleitung geplanten Operationen nördlich der Aisne auf der Linie Brayé—Cerny—Craonne. Hier sollten die Franzosen mit der Kerntruppe des 20. Armeekorps als Hauptstütze 12 Kilometer tief in das Hügel- und Waldgelände südöstlich von Laon vordringen, um der neuen Siegfried-Stellung in den Rücken zu kommen. Durch die breiten Breschen der auf einer Weite von 70 Kilometer zertrümmerten deutschen Front sollte die Armée de poursuite (Verfolgungsarmee) vorjagen. Die Sprengung des Frontabschnittes Aisne-Champagne und die fächerförmige Aufrollung nach Osten und Norden stellen einen großzügigen und wohldurchdachten Plan dar, der aber nur Aussicht auf Erfolg hatte, wenn bereits am ersten, spätestens am zweiten Tage der Durchbruch in der befohlenen Tiefe glückte. Gelangen die Operationen nicht Schlag auf Schlag, so war der Plan zum Mißlingen verurteilt. Heute, nach einer Reihe blutiger Schlachttage, sind die kühnen Operationen Nivelles bereits endgültig gescheitert. (T. U.)

Der französische Heeresbericht.

Vom 21. April abends. Zwischen Somme und Oise heftige Kämpfe der beiden Artillerien besonders in der Gegend südlich von St. Quentin. Zwischen der Aisne und dem Chemin des Dames haben wir unsere Fortschritte auf der Hochfläche nördlich von Sancy fortgesetzt. Ein Handgranatenkampf hat uns im Abschnitt von Hurtebise ermöglicht, Gelände zu gewinnen. Unser Sperrfeuer hat viermal verschiedene Versuche des Feindes vereitelt, aus den Schützengräben nördlich von Brayé en Laonnois hervorzubrechen. In der Gegend von Reims und in der Champagne zeitweise unterbrochener und an einzelnen Stellen ziemlich lebhafter Artilleriekampf. Von der übrigen Front ist kein Ereignis von Bedeutung zu melden.

Die Zahl der vom 9. bis zum 20. April von den französischen und den englischen Truppen gemachten deutschen Gefangenen übersteigt 38 000. Die Zahl der in der gleichen Zeit erbeuteten Geschütze übersteigt 330.

Ueber die allgemeine militärische Lage schreibt der militärische Mitarbeiter der Amsterdamer Tijd u. a.: Es falle auf, daß jetzt fast nur im Westen gekämpft werde, und daß es auf den anderen Kriegsschauplätzen nur zu sporadischen Kämpfen käme. In Rußland hätten die Sozialisten jetzt anderes zu tun, als zu kämpfen. Dort sei zunächst an keine große Offensive zu denken. Aber auch an der italienischen Front und auf der Balkanhalbinsel ereigne sich nichts von Bedeutung. Der Mitarbeiter glaubt, daß dies der großen Kriegsmüdigkeit zuzuschreiben sei. An der Westfront hielten die Entente-Länder und ihre Millionen-Armeen noch den Kampf im Gange. Die Gesamtheit der Kriegsoperationen mache jetzt den Eindruck des Schlußaktes eines Dramas, das plötzlich und überraschend zu Ende gehen könne.

Die Opferung der Jünglinge. Zum Abgang der französischen Jahresklasse 1918 an die Front schreibt Herve: Wir haben nur ein Bedauern, wenn wir diese Jünglinge für die große und schwere Prüfung abgehen sehen, daß sie nicht zahlreicher sind. Kaum 200 000 Jünglinge, während die Deutschen mehr als das Zweifache haben.

Seegefecht an der englischen Küste.

Berlin, 21. April. Amtlich. Leichte deutsche Streitkräfte sind in der Nacht vom 20. zum 21. April in den östlichen Kanal und gegen die Themsemündung vorgestoßen. Die Festungen Dover und Calais wurden auf nahe Entfernung mit insgesamt 650 Schuß wirkungsvoll unter Feuer genommen. Calais war unbemacht. Ein vor Dover angetroffenes Vorpostenfahrzeug wurde vernichtet. Als auf dem Rückmarsch kein weiterer Gegner gesichtet wurde, machten Teile unserer Streitkräfte unter Führung des Korvettenkapitäns Gaugler kehrt und nahmen nochmals Kurs auf den Kanalausgang. Hierbei stießen sie östlich von Dover auf eine größere Anzahl von englischen Zerstörern und Führerschiffen. Es kam zu scharfen Gefechten auf nächste Entfernungen. Ein feindliches Führerschiff wurde durch Torpedoschuß versenkt, mehrere andere durch Artillerietreffer schwer beschädigt; wahrscheinlich ist von den letzteren ebenfalls eins gesunken. Von unseren Torpedobooten sind G 85 und G 42 aus diesen Gefechten nicht zurückgekehrt und müssen als verloren gelten. Alle übrigen Boote sind ohne Beschädigung oder Verluste wieder eingelaufen. Ein südlich der Themsemündung vorgestoßener Teil unserer Streitkräfte traf kein Kriegsfahrzeug des Gegners an und konnte nur einige Gefangene von einem Handelsschiff einbringen. — Der Chef des Admiralstabes der Marine.

London, 21. April. Amtlich. Vergangene Nacht versuchten fünf deutsche Zerstörer einen Vorstoß gegen Dover. Sie feuerten eine Anzahl Salven ab. Der Feind traf auf zwei Schiffe der Bewachung von Dover. Mindestens zwei möglicherweise drei feindliche Boote sind gesunken. Die übrigen zogen sich in höchster Eile zurück. Wir erlitten keinen Materialschaden. Unsere Verluste sind außerordentlich leicht. Zehn deutsche Offiziere und 96 Mann wurden geborgen.

London, 22. April. (Reuter.) Die Sonntagszeitungen melden, daß 28 deutsche Seeleute, darunter einige Offiziere, in dem Gefecht im Kanal getötet worden seien. Sie lägen in der Markthalle von Dover, neben 22 gefallenen Engländern.

Bemühungen der alten Internationale.

Ueber den Plan einer internationalen Sozialistenkonferenz in Stockholm bringt die bürgerliche Presse täglich lange Sensationstelegramme ihrer skandinavischen Korrespondenten. Diese Meldungen eilen den Tatsachen voraus und bringen fast durchweg falsche Einzelheiten.

Ueber die Absichten des Exekutivkomitees des Internationalen Sozialistischen Bureaus meldet ein Telegramm dem Vorwärts aus Amsterdam:

„Die holländischen Mitglieder des Exekutivkomitees reisen auf eigene Verantwortung nach Stockholm, um dort die Vorbereitung für eine Internationale Sozialistenkonferenz zu treffen. Sie konnten sich vorher mit den belgischen Mitgliedern des Komitees, die sich in okkupiertem Gebiete befinden, nicht verständigen. Die Zustimmung Vanderveldes, der nach immer auf französischem Boden als belgischer Staatsminister tätig ist, konnte gleichfalls nicht eingeholt werden. Auch die französischen und englischen Mitglieder des Bureaus konnten von der Absicht des Exekutivkomitees nicht vorher verständigt werden. Die Mehrheit der französischen und der englischen Sozialisten hat noch dem Siege der russischen Revolution noch nicht auf den „Krieg bis zum Ende" verzichtet. Die holländische Delegation glaubte die Initiative zur Vorbereitung einer internationalen Sozialistenkonferenz jetzt unverzüglich ergreifen zu müssen, weil von verschiedenen Sozialistenparteien Versuche gemacht wurden, in direkte Fühlung mit den russischen Sozialisten zu kommen. Nach der Antwort Kerenskis auf Guesdes Telegramm hält das Exekutivkomitee die Vorbedingungen für eine Annäherung gegeben. Die holländischen Mitglieder des Komitees gehen nicht nach Stockholm in der Absicht einen Sonderfrieden zu bewirken. Das Zustandekommen eines Sonderfriedens könnte nur annehmbar sein, wenn er das durch die Umstände gebotene Mittel zu einem allgemeinen Frieden wäre. Ein Sonderfrieden, der die europäischen Gegensätze verewigen würde, wäre verwerflich. Es ist anzunehmen, daß auch die russischen Revolutionäre nicht für eine Abrüstung zu haben sind, solange nicht der Friedenszustand da ist. Die holländische Delegation ist der Auffassung, daß eine internationale Sozialistenkonferenz ohne die Minderheitsparteien der einzelnen Länder nicht abgehalten werden sollte. Sie hält im übrigen eine erfolgreiche internationale Sozialistenkonferenz für möglich, da das psychologische Moment für sie gekommen zu sein scheine. — Nach Auffassung der holländischen Delegation würde auf einer Konferenz (über deren Tagesordnung übrigens noch nichts bestimmt ist) voraussichtlich auch über das Verhältnis der einzelnen sozialistischen Parteien zu ihren Regierungen, über das Nationalitätenproblem und über die Schuldfragen gesprochen werden. Bei Behandlung dieser Frage sei jedoch Mäßigung nötig, da eine Konferenz, welche sich in Reminationen über geschehene Dinge verlöre, die Internationale nicht wiederbeleben, sondern zur Ohnmacht verdammen würde."

Die Neederlandsch Telegraaf Agentschap meldet, daß beantragt werden soll, die Konferenz am 15. Mai abzuhalten. Zurzeit befinden sich aber die Mitglieder des Exekutivkomitees noch auf der Reise. Ueber den Zeitpunkt der Konferenz ist noch nichts bestimmt.

Die russische Revolution.

Gegen einen Sonderfrieden

hat sich jetzt auch, wie die russische Telegraphenagentur glaubhaft aus Petersburg meldet, der Arbeiter- und Soldatenrat offen ausgesprochen. Der Sozialist Meyer, Mitglied des amerikanischen Kongresses, richtete an das Dumamitglied Tscheidse, den Vorsitzenden des Arbeiter- und Soldatenrates, folgende Depesche: „Als einziger sozialistischer Abgeordneter des amerikanischen Kongresses bitte ich Sie kategorisch, (!) die uns beunruhigenden (!) Gerüchte zu dementieren, daß die russischen Sozialisten einen Sonderfrieden mit Deutschland begünstigen."

Der Vollzugsausschuß des Arbeiter- und Soldatenrates sandte Meyer folgende Antwort: „Wie in dem Aufruf des Arbeiter- und Soldatenrates in Petersburg an die Völker der Welt und in der Entschließung des allgemeinen Kongresses der örtlichen Arbeiter- und Soldatenvertreter erklärt worden ist, erstrebt die gesamte russische revolutionäre Demokratie keinen Sonderfrieden, sondern einen internationalen Frieden ohne offene oder verschleierte Annektionen auf der Grundlage einer freien Entwicklung der Völker.

Ein demokratisches Wahlrecht.

Amsterdam, 21. April. Algemeen Handelsblad meldet aus Petersburg: Das Ministerium des Innern arbeitet ein provisorisches Wahlgesetz zur sofortigen Demokratisierung des Komitees der Arbeiter- und Soldatenabgeordneten aus, das binnen kurzem in Kraft treten und solange Geltung haben soll, bis die konstituierende Versammlung über das neue Wahlrecht Beschluß gefaßt hat. Das provisorische Wahlgesetz gibt allen Personen, die das 21. Lebensjahr vollendet haben, ohne Unterschied von Nationalität, Religion, Geschlecht oder Vermögen das Wahlrecht; es verlangt nur, daß die Wahlberechtigten mindestens drei Monate in ihrem Bezirk ansässig waren.

Gescheiterte Gegenrevolutionen.

Wie aus Meldungen des Rußkije Slowo hervorgeht, ist in den letzten Tagen sowohl in Turkestan als auch in verschiedenen Teilen Sibiriens versucht worden, eine große Gegenrevolution einzuleiten, deren Ziel die Wiedereinsetzung des alten Regimes war. Geleitet wurde diese Gegenrevolution vom Generalgouverneur von Turkestan, General Kuropatkin, und vom Militärchef des westsibirischen Militärbezirks General Kurlow. Mit ihrer eigenen Truppenmacht wollten die Verschworenen in das europäische Rußland einfallen, um dort Verwirrung in die allgemeine Lage zu

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170423-18/fragment/page=0001

bringen, und während dieser Verwirrung einen Handstreich gegen das neue Regime unternehmen. Durch Verrat kamen die Pläne der Verschworenen zur Kenntnis der neuen Regierung. Dieser gelang es, sich durch Bestechung und durch List sämtlicher Offiziere und schließlich auch des Generals Kuropatkin und des Generals Kutlow zu bemächtigen. Während die beiden Hauptanführer verhaftet wurden, gingen die zusammengezogenen Truppen zu der neuen Regierung über.

Maxim Gorki gründet eine neue Partei? Unter der Führung Maxim Gorkis hat sich, nach einer Meldung der B. Z., angeblich in Petersburg eine neue radikale republikanische Partei gebildet, deren Programm die Errichtung einer demokratischen Republik auf der Grundlage der Verwaltungs-Autonomie und des Nationalitätenprinzips, ferner grundlegende soziale und Agrarreformen umfaßt.

Für Republik und Autonomie. Kiew, 22. April. (Petersburger Telegraphenagentur.) Der ukrainische Nationalkongreß hat sich für eine russische föderative Republik sowie für die Autonomie der Ukraine ausgesprochen.

Maifeier. Petersburg, 22. April. Der Rat der Arbeiter- und Soldatendelegierten hat beschlossen, in ganz Rußland den 1. Mai neuen Stils zu feiern. Um die Kriegsarbeit nicht zu hemmen, haben die Arbeiter beschlossen, statt am 1. Mai, am Sonntag, dem 29. April, zu feiern.

Arbeiterkundgebungen in Schweden.

Stockholm, 22. April. Dagens Nyheter veröffentlicht Einzelheiten über gestern hier stattgefundene Demonstrationen. In allen Fabriken waren die Arbeiter schriftlich aufgefordert worden, nach Arbeitsschluß vor dem Reichstage zu demonstrieren. Um 5 Uhr hatten sich etwa 20 000 Personen angesammelt. Einige hundert wollten in den Reichstag eindringen, wurden aber durch die Mitteilung, Branting wolle sprechen, daran verhindert. Inzwischen hielt der sozialdemokratische Redakteur Karlsson eine Ansprache, in der er ausführte: Die Versammlung vertrete nicht nur die Stockholmer Arbeiterschaft, sondern das ganze Land, um eine kräftige Lebensmittelpolitik zu fordern. Vor allem Brot, und zwar mehr Brot, als man jetzt verteile. Auf den Vorschlag des Redners wurde eine aus drei Personen bestehende Abordnung gewählt, die mit der Regierung in Verhandlung treten soll. Als dann Branting auf der Treppe des Reichstagsgebäudes erschien, wurde er mit Begeisterung empfangen. Er erklärte sich von der Rede des Ministerpräsidenten in der Lebensmittelfrage für befriedigt. Die Regierung werde diese nunmehr gemeinsam mit dem Parlament regeln.

Der Sturz des abgegangenen Ministerpräsidenten bedeute einen Sieg der Demokratie, der weiter ausgenutzt werden müsse. Branting schloß mit einem Hoch auf die Zukunft Schwedens, an dem das Wohl Herr im eigenen Hause werden solle. Das Verhalten der versammelten Volksmenge war tadellos. Nur vereinzelt wurden Rufe nach einer Republik oder Revolution laut. Gemäß der Aufforderung Brantings gingen die Demonstranten unter Absingung der Internationale ruhig auseinander.

Deutschland und Spanien.

Aus Madrid wurde gemeldet: Das Ergebnis der Unterhandlungen mit Deutschland gestattet, daß spanische Handelsschiffe, welche ausschließlich Fruchtladungen für Häfen der Neutralen oder Kriegführenden außerhalb der Kriegszone führen, von deutschen U-Booten unter folgenden Bedingungen respektiert werden: 1. Die spanische Regierung garantiert, daß jedes zum Fruchttransport dienende Schiff keine Ladung für die Feinde Deutschlands führt. 2. Daß die Schiffe eine vom deutschen Konsul unterzeichnete Erklärung besitzen, die bescheinigt, daß die obige Bedingung beachtet wird. 3. Daß die Schiffe außerhalb der verbotenen Zone bleiben.

Die deutsche Regierung sagt in der N. A. Z. dazu: „Zur Unterstützung der spanischen Fruchtindustrie hat Deutschland große Ankäufe von Apfelsinen und Bananen in den verschiedensten Provinzen Spaniens vorgenommen. Spanischen Fruchtschiffen, die außerhalb der Sperrgebiets nach dem Hafen von Cette und nach Französisch Marokko fahren, werden Geleitscheine ausgestellt. In technischer Hinsicht ist hierbei den von der spanischen Regierung geäußerten Wünschen in weitestgehender Weise Rechnung getragen worden. Daneben haben zur Entwicklung des Fruchthandels zwischen Deutschland und Spanien Hamburger und Bremer Kaufleute in Verbindung mit Interessenten in Spanien unter Beteiligung zweier deutscher Großbanken eine Gesellschaft gegründet. Während der Dauer des Krieges kauft diese Gesellschaft Früchte ein und läßt sie in einer in Valencia im Entstehen begriffenen Fabrik zu Konserven verarbeiten. Außerdem ist der Export anderer spanischer Nahrungsmittel durch Schaffung eines ungehinderten Ausfuhrweges über Cette nach der Schweiz gefördert worden. Auf Wunsch der spanischen Regierung wurde den spanischen Fischern ein Freigebiet von beträchtlichem Umfange zur Ausübung ihres Berufs im Sperrgebiet an der spanischen Nordküste zugestanden. Um dem in Spanien herrschenden Kohlenmangel abzuhelfen, hatte die deutsche Regierung sich bereits vor geraumer Zeit erboten, deutsche Kohlen in neutralen Häfen zur Verfügung zu stellen. Der spanischen Regierung ist ferner das Angebot gemacht worden, daß die an englischen Häfen liegenden spanischen Schiffe am 1. Mai d. J. ungehindert auslaufen und auf ihrer Rückreise nach Spanien das Sperrgebiet sicher passieren können. Endlich erfolgten Anerbietungen über den Verkauf einiger in spanischen Häfen liegender deutscher Schiffe sowie über die Einrichtung einer Passagierlinie nach England. Ein Einvernehmen hierüber wurde jedoch bisher leider nicht erzielt."

•

Die türkisch-amerikanischen Beziehungen abgebrochen. Konstantinopel, 22. April. Agence Milli meldet: Infolge der Erklärung des Kriegszustandes zwischen den Vereinigten Staaten und dem Deutschen Reiche hat die osmanische Regierung der amerikanischen Botschaft in Konstantinopel mitgeteilt, daß sie nach dem Beispiel der verbündeten Leiterreichisch-Ungarischen Monarchie die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten abgebrochen habe.

Die amerikanische Botschaft wurde gegen Abend von der Pforte amtlich vom Abbruche der Beziehungen in Kenntnis gesetzt.

Für einen dauerhaften Frieden. Aus Neuyork, 22. April, wird gemeldet: Die englische Mission, unter Führung Balfours fand in den Vereinigten Staaten eine begeisterte Aufnahme. In einer Unterredung erklärte Balfour, das Ziel der Mission sei die Sicherstellung des Zusammenarbeitens aller derer, die einen dauerhaften Frieden nach einem siegreichen Kampfe wünschten.

Norwegens Neutralität. Christiania, 22. April. Das Storthing hat die geheimen Sitzungen über die außenpolitische und handelspolitische Lage abgeschlossen. Es herrschte Einigkeit darin, die äußere Politik weiter im Rahmen strenger Neutralität zu führen. Die ausgesprengten Gerüchte, man erwäge die Bewaffnung der Handelsschiffe, entbehren jeglicher Begründung.

Japan rüstet. Nach einer Londoner Meldung werden augenscheinlich in Japan energische Kriegsvorbereitungen betrieben, so daß die Einsendung von Truppen nach irgend einer Front in den Bereich der Möglichkeit gerückt werden sei. In den Moskauer Blättern zu dieser Meldung heißt: die Londoner Presse den Wunsch aus, Japan möge bald ein Expeditionsheer nach Europa senden. — Zweifellos rüsten die Japaner emsig und planmäßig, aber sicherlich nur — für sich und für japanische Interessen.

Das portugiesische Ministerium ist zurückgetreten. Der Rücktritt des Kabinetts Almeida erfolgte, nachdem die Kammer mit 57 gegen 21 Stimmen eine Verordnung, die die Einsetzung eines nationalen Wirtschaftsrats vorsieht, für nichtig erklärt hatte.

Französische Regelung des Fleischverbrauchs. Paris, 22. April. Die Regierung hat beschlossen, daß die Verordnung über die zwei fleischlosen Tage, die am 20. April beginnen sollte, nicht in Kraft treten, sondern durch eine andere Verordnung ersetzt werden soll, die den Gastwirten und Hotelinhabern verbietet, bei der Abendmahlzeit irgendwelche Fleischspeisen oder andere Schlachtervaren zu liefern. Infolgedessen sollen Schlachterläden um 1 Uhr mittags geschlossen werden.

Politische Uebersicht.

Eine halbe Aufhebung.

Protest gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes. Der Evangelische Bund hat in Dresden unter dem Titel einer vaterländischen Feier eine Einspruchskundgebung gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes veranstaltet. Die Sorgen des Evangelischen Bundes sind nicht klein: man glaubt, die Zulassung der Jesuiten gefährde die evangelische Konfession.

In der Protestresolution heißt es: „Die Versammelten haben mit großem Schmerze und innerer Entrüstung vernommen, daß der Bundesrat so schnell dem Drängen der Zentrumspartei nachgegeben hat. Damit ist das evangelische Volksempfinden auf das Tiefste verletzt und die deutsche Volksgeschlossenheit auf das Empfindlichste gestört. Das deutsche evangelische Gewissen muß sich mit Empörung dagegen auflehnen, daß als Frucht des Weltkrieges im vierhundertsten Jubeljahre der Reformation die Erbfeind der unheilvollen Gegenreformation und die geschichtlichen Bannerträger der reformationsfeindlichen Bestrebungen zur ungehemmten Wirksamkeit ins deutsche Land geschickt werden."

Uebrigens ist das Jesuitengesetz nur halb aufgehoben worden, denn nach Fallenlassen des Reichsgesetzes sind wieder die einzelstaatlichen Gesetze in Kraft getreten, die den Jesuiten den Zutritt verwehren. Solche Gesetzesbestimmung besteht beispielsweise in Sachsen und in Württemberg. Der württembergische Staatsanzeiger weist bereits in seinem amtlichen Teile darauf hin, daß trotz der Aufhebung des Reichsgesetzes auf Grund des Artikels 15 des württembergischen Landesgesetzes vom 30. Januar 1862 die Staatsgewalt in keinem Falle ohne besondere Ermächtigung befugt ist, den Jesuitenorden oder ihm verwandte Orden im Lande zuzulassen. — In Sachsen sind die Jesuiten nach § 56 Absatz 2 der Verfassung ausgeschlossen. Aehnlich liegen die Verhältnisse in Bayern und Baden, während sie in Preußen sehr unklar sind, da zwar in Preußen den Jesuitenorden durch Gesetz vom 31. Mai 1875 ausgeschlossen ist, aber das Gesetz vom 29. April 1887 Orden zuläßt, die sich der Aushilfe in der Seelsorge widmen.

So zeigt sich auch hier, daß bei uns die „Neuorientierung" eine schwere Sache ist. Die Widerstände der Einzelstaaten werden bei den andern Fragen — Wahlrecht usw. — noch viel schärfer bemerkbar werden.

Von Ebert bis Stresemann.

Der sozialdemokratische Abg. Dr. Lensch hat den „Block von Ebert bis Stresemann" gefeiert und ihn als den alleinigen Machtfaktor erklärt, der die deutsche Neuorientierung bringen und machen werde. Er nahm also an, daß die Nationalliberalen kaiser nach links halten würden. Vor allem müßten sie zur Mindestforderung zu dem parlamentarischen Regierungssystem stehen, das dann gleich eine Mehrheit hätte. Nun hat aber Bassermann in diesen Wein einen Kübel Wasser gegossen, indem er sich mehr oder weniger deutlich gegen das parlamentarische Regiment wendet. Bassermann wird aber den größten Teil der Nationalliberalen hinter sich bringen, so daß die Nationalliberalen als politischer Faktor nicht einheitlich auftreten können. Das war ja gewöhnlich auch früher so, ist deshalb nichts Neues. Aber es zeigt sich schon, daß die Hoffnungen auf den Verfassungsausschuß immer mehr sinken. Die Konservativen hoffen auf Herrn Bassermann und werden sich ihn für ihre Zwecke dienstbar machen. Die Kreuzzeitung bringt einen Artikel, in dem sie erklärt:

„Die Linke fürchtet heute als Hemmung ihres Machtstrebens nicht den Regierungswillen, sondern nur noch den Willen der Parteien, die berufen und befähigt sein könnten, dem demokratischen Gelüste nach Alleinherrschaft feste Schranken zu ziehen. Bleibt vornehmlich die nationalliberale Mitte auf den von Bassermann und Friedberg festgelegten Auffassungen unerschütterlich stehen, so werden im Reichstage wie im Preußischen Landtage die Entscheidungen von Mehrheiten abhängen, die den demokratischen Willen weistern. Die Blätter der Linken vermissen mit sachlichem Unbehagen in Bassermanns letzten Erklärungen den wahlverwandten demokratischen Grundzug. Der wirkliche Grundzug darin besteht in der Forderung, in der gegenwärtigen Kriegszeit, die nur das einzige Gebot des geschlossenen Einheitswillens nach außen kennt, Parteiwidersprüche schweigen zu lassen."

Aber die Nationalliberalen kommen um die Ausfechtung der Widersprüche zwischen der Taktik Stresemanns und der Taktik Bassermanns nicht herum. Wir zweifeln nicht, daß Bassermann schließlich der Erfolgreichste werden wird, so daß die Neuorientierung von den Nationalliberalen nicht viel zu erwarten hat. Es bleibt abzuwarten, was Dr. Lensch zu seinem Block von Ebert bis Stresemann weiter sagen wird. Er müßte nun vor allem fordern, daß die Nationalliberalen den Herrn Bassermann ausschließen, denn sonst seien sie ja nicht mehr tauglich als — Kampftruppe der deutschen Demokratie. . . .

„Viel zu nachgiebig" gegen die Sozialdemokratie.

In einer Betrachtung über die Streits der letzten Zeit kommt die Kreuzzeitung zu dem Schlusse, daß die Regierung „viel zu nachgiebig" gewesen sei. An die Reichsregierung seien in den ersten Monaten nach Kriegsbeginn nicht nur von konservativer Seite ernste Mahnungen vor einer Politik gerichtet worden, durch welche sie die Machtstellung der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften durch „allzu große Nachgiebigkeit" verstärkte. Gleichwohl habe der Reichskanzler eine immer engere Gemeinschaft und Fühlung mit diesen Organisationen gesucht und gefunden. Er habe geglaubt, auf diese Weise die Einsatzbereitschaft des Kriegswillens des ganzen Volkes erreichen zu müssen. Unter diesen Umständen könne man die Reichsregierung von der Verantwortung für das Geschehene nicht freisprechen. Aber auch an der nötigen Aufklärung habe es die Regierung fehlen lassen. Wo sei die Aufklärung geblieben, welche von der Regierung hätte ausgehen können und müssen, um die Verhetzung zwischen Stadt und Land und im Gefolge davon Verbitterung und Unruhen der Massen zu verhindern?

Auf denselben Ton ist ein Artikel des Grafen Reventlow in der Deutschen Tageszeitung gestimmt, wo gleichfalls behauptet wird, die deutsche Regierung habe es trotz wiederholter Aufforderung stets gänzlich an Aufklärung der Massen fehlen lassen. Dieser Vorwurf gehöre zu den allerschwersten, die man den maßgebenden Persönlichkeiten der deutschen Regierung machen müsse und die ihr die nachkommenden Geschlechter in dann ohnmächtiger Entrüstung und Bitterkeit machen würden. Leidende Minister könnten eben keine leidenden ersehen.

Parlaments-Unterstaatssekretäre.

Aus unterrichteten Kreisen will die Deutsche Zeitung — ein in den weitesten Kreisen gänzlich unbekanntes Blatt — erfahren haben, daß im Schoße der Regierung sehr ernsthafte Erörterungen über die Schaffung von Parlaments-Unterstaatssekretären stattfinden, die in absehbarer Zeit zu positiven Entschlüssen in dieser Richtung führen sollen. Als solche Unterstaatssekretäre seien in Aussicht genommen die Abgg. Dr. Stresemann, Erzberger und Scheidemann oder Heine. — Das Berliner sozialdemokratische Pressebureau bemerkt dazu: Ueber den Zweck dieser Notiz kann man natürlich nicht im Unklaren sein. Man sollte aber doch denken, daß die gegenwärtige Zeit zu ernst ist, um derart ebenso dumme wie faule Witze zu reißen. . . .

Es tröpfelt weiter.

Die deutsche „Neuorientierung" scheint nur in kleinen Tauröpfchen bestehen zu sollen, die sich ganz sacht in der Nacht auf die Blätter niederlassen. Jetzt meldet die Presse, daß das Arbeitskammergesetz wieder kommen werde. Der Gesetzentwurf über die Arbeitskammern scheiterte im Jahre 1910 bekanntlich daran, daß die Reichsregierung die Gewerkschaftssekretäre nicht als Vertreter der Arbeiter in den Arbeitskammern anerkennen wollte. Nach einer Mitteilung des B. T. soll die Regierung ihre Stellung zugunsten der Gewerkschaften geändert haben; man erwarte eine baldige Erklärung des Staatssekretärs Dr. Helfferich in dieser Beziehung und eine Wiedereinbringung der Vorlage.

Kleine politische Nachrichten.

Anfragen im Reichstage. Der fortschrittliche Abg. Dr. Neumann-Hofer erkundigt sich in einer im Reichstage eingebrachten Anfrage, ob der Reichskanzler bereit ist, schleunigst Anordnungen zu treffen, daß kleinen Bundesstaaten die nötigen Lebensmittel zur Verfügung gestellt werden, um den Bäder- und Sommerfrischenverkehr aufrechterhalten zu können. — Abg. Dr. Heckscher fragt an, ob die Regierung ein Mitverschulden der französischen Regierung an dem Plan festgestellt hat, durch französische Gefangene Seuchen in Deutschland verbreiten und unsere unentbehrlichen Nahrungsmittel zerstören zu lassen.

Militarisierung eines Rüstungsbetriebs.

In den Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken in Wittenau-Martinikenfelde bei Berlin hat die Militärbehörde eingegriffen, um den bestreikten Betrieb wieder in Gang zu bringen. Zum Leiter der Werke ist der Oberst von Feldmann bestimmt worden. — Das Berliner Tageblatt berichtet darüber:

„Diejenigen Personen, die in den genannten Werken beschäftigt waren und seit dem 14. April die Arbeit niedergelegt haben, hatten binnen 24 Stunden, bis Sonnabend, 21. April, früh 7 Uhr, die Arbeit wieder aufzunehmen, wenn sie nicht unverzüglich den Nachweis der Arbeitsunfähigkeit zu führen vermochten. Mit Wirkung vom 19. April ab ist allen diesen Personen bis auf weiteres verboten, ohne Zustimmung des militärischen Leiters die Arbeitsstelle zu wechseln, von der Arbeit fernzubleiben, die Arbeit niederzulegen, die Arbeit zu verweigern oder absichtlich einzuschränken. Ebenso wird verboten, die Arbeiter in den genannten Betrieben mündlich oder schriftlich oder durch Verteilung von Drucksachen zur Arbeitseinstellung anzureizen. Zuwiderhandlungen werden unter Strafe gestellt. Alle wehrpflichtigen Arbeiter, die in den Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken beschäftigt waren, und seit dem 14. April die Arbeit niederzulegen haben, gelten, soweit sie nicht bis zum 21. April, morgens 7 Uhr, die Arbeit wieder aufgenommen haben oder nachweisbar arbeitsunfähig sind, von diesem Zeitpunkt ab als zum Heeresdienst eingezogen, erhalten Soldatenlöhnung und unterstehen den Kriegsgesetzen. Diese Maßnahme hat den Erfolg gehabt, daß von der Arbeiterschaft der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken am Sonnabend früh drei Viertel wieder zur Arbeit angetreten sind. Unter den Ausgebliebenen befinden sich in der Ueberzahl Frauen."

Aus der Partei.

Die Kämpfe in den Organisationen.

Aus Kiel wird berichtet: Die rechtsstehende Parteileitung hatte am 12. April nach dem Gewerkschaftshaus eine öffentliche Versammlung einberufen, die von etwa 2000 Personen besucht war. Nach einem Referat des Reichstagsabgeordneten Hilfdenbrand gelangte eine Resolution zur Annahme, in der es heißt: „Die Versammelten können sich mit den Ausführungen des Referenten nicht einverstanden erklären. Sie verurteilen die Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, weil diese der Verständigung der Völker hindernd im Wege steht und somit zur Verlängerung des Krieges beiträgt." — Die hiesige „Mehrheit" hat entschieden Pech. Die letzte Mitgliederversammlung, in der der Landtagsabgeordnete Hirsch referieren sollte, konnte des schlechten Besuchs wegen nicht stattfinden. Und die jetzige Versammlung, einberufen, um sich von einer öffentlichen Versammlung ein Vertrauensvotum für die Politik des 4. August ausstellen zu lassen, kommt zur entschiedensten Verurteilung dieser Politik. Für die Diskussion war eine Redezeit von 15 Minuten festgelegt; es war daher unsern Diskussionsrednern, darunter dem Genossen Henke, nicht möglich, alles das zu widerlegen, was von dem Referenten sowie dem Einbringer einer Mehrheitsresolution ausgeführt war. Trotzdem das gute Ergebnis.

Zum Redaktionswechsel in Chemnitz. Der leitende Redakteur der Chemnitzer Volksstimme, Heilmann, geht an die Internationale Korrespondenz (J. K.), um dieses Großunternehmen für Artikellieferung an die sozialistische Presse im Sinne der Rechtsschwenkung zu leiten. An seine Stelle hatte die Chemnitzer Preßkommission in Abwesenheit Heilmanns den Genossen Kurt Eisner aus München bestimmt. Als Heilmann jedoch erschien, wurde der Beschluß umgeändert und ein Genosse Kraznold gewählt, der für die J. K. einige Broschüren (im Sinne der Rechts-Taktik) geschrieben hat.

Parteikämpfe in Jena.

Aus Jena wird uns berichtet: Die Jenaer Genossen hatten in ihrer vorjährigen Generalversammlung den bisherigen rechtsstehenden „Mehrheits"vorstand nicht wiedergewählt und an ihrer Stelle oppositionelle Genossen mit der Leitung der Parteigeschäfte beauftragt. Die rechtsstehenden Genossen unter Führung der Weimarischen Volkszeitung kämpften dagegen an, doch da die Ortsgruppe Jena bis dahin regelmäßig ihre Pflichtbeiträge an den Kreisvorstand abgeliefert hatte, konnte man sie nicht kurzerhand als nicht zur Partei gehörig erklären. Man machte einen andern Plan. Der Ortsgruppe Jena ist es nicht möglich, Mitgliederversammlungen abzuhalten. Der Kreisvorstand berief nun mit dem Ortsvorstand eine gemeinschaftliche Sitzung ein. In derselben erklärte sich der Ortsvorstand, mit Ausnahme von drei Mehrheitsanhängern als zur Opposition gehörig, getreu den Beschlüssen ihrer Mandatgeber. Darauf wurden von den anwesenden vier Kreisvorstandsmitgliedern und den drei Mehrheitsanhängern des Ortsgruppenvorstandes die zehn oppositionellen Vorstandsmitglieder als außerhalb der Partei stehend erklärt. Der Mehrheits-Kumpfvorstand berief nun für Donnerstag, den 19. April, eine Mitgliederversammlung der Ortsgruppe ein. Zutritt sollte hierzu nur den rechtsstehenden „Mehrheits"anhängern gestattet werden. Um diese festzustellen, forderte man den Mitgliedern die Mitgliedsbücher ab und behielt sie. Es nützte aber alles nichts. Die Jenaer Genossinnen und Genossen machten von ihrem Mitgliedsrecht Gebrauch und begleiten ohne Buchgabe den Saal. Die Versammlung wurde eröffnet und die Opposition aufgefordert, den Saal zu verlassen. Als dies mit Gelächter beantwortet wurde, glaubte ein Kraftmeier mit Hilfe der überwachenden Beamten, dies durchzusetzen. Auch das half nicht. Mitglieder, die das Wort zur Geschäftsordnung verlangten, wurde es verweigert. Das Verlangen der Mitglieder, ihrem gewählten Ortsvorstand das Wort zu seinem Tätigkeitsbericht zu geben, wurde nicht erfüllt. Man schloß kurzerhand die Versammlung und räumte das Feld. Dabei zeigte sich, daß die Veranstalter nebst ihrem Anhang in einem kleinen Sitzungs-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170423-18/fragment/page=0002

zimmer sehr gut Platz gehabt hätten. Die etwa 400 anwesenden oppositionellen Genossen und Genossinnen haben damit bewiesen, daß sie treu zur alten sozialdemokratischen Kampfpolitik stehen. Sie werden auf dem Posten sein. Die Opposition hat bis jetzt keine Versammlung abhalten können, den Rechtsgerichteten war das möglich. Einer Klage des Kreisvorsitzenden auf Herausgabe von Inventar und Vermögen sehen wir mit Ruhe entgegen.

Von der Oppositionskonferenz

Einen ausführlichen Bericht über die Osterkonferenz der Parteiopposition in Gotha können wir leider nicht bringen. Ueber das Ergebnis ist schon in einem instruktiven Artikel gehandelt worden. Heute sei die Rede des Genossen Haase zum wichtigsten Punkte der Tagesordnung mitgeteilt.

Die Situation in der Partei.

Genosse Haase: Genossinnen und Genossen! Wir würden unsere Aufgabe verkennen, wenn wir unsere Zeit mit der Erörterung theoretischer Probleme verbringen wollten. Ich halte es für unsere Pflicht, praktische Arbeit zu leisten. Gewiß muß unsere Organisation aufgebaut werden auf klarer theoretischer Erkenntnis, die gewinnt man aber nicht, indem man aschgraue Probleme hin- und herwälzt, ohne Rücksicht zu nehmen auf die praktischen, politischen Verhältnisse. Die Frage der Landesverteidigung kann nicht abstrakt behandelt werden, sondern nur in Anwendung auf diesen Krieg. Tun wir aber das, dann werden wir auch bald einig sein. Das Wesentliche ist jetzt, eine Organisation zu schaffen für die Opposition in der Partei, und zwar eine Organisation für die Gesamtopposition. Ich mißachte keine der Richtungen, die in der Opposition bestehen. Ich spreche nicht wegwerfend von „diesen oder jenen Grüppchen". Aber alle müssen den Willen haben, die Opposition zur Macht auszubauen. Wenn die Genossen dieser Gruppen nicht nur der Opposition dienen mit Worten, sondern wenn sie auch bei der praktischen Arbeit zur Stelle sind, wenn sie arbeiten, dort wo es notwendig ist, wie z. B. in Spandau-Osthavelland, wo ich sie sehr vermißt habe, dann werden wir uns verstehen und dann wird immer der Boden gegeben sein zu gemeinsamem Handeln. An der Organisation, die wir aufbauen wollen, können nur diejenigen teilnehmen, die auch entschlossen sind, gemeinsam zu arbeiten. Wenn, ich möchte das nur als Hypothese sagen, sie hierhergekommen wären, um an unserer Organisation soweit teilzunehmen, als ihr diese während des Belagerungszustandes ein schützendes Dach bieten soll, so müßte ich einem solchen Unterfangen auf das entschiedenste entgegentreten. (Sehr wahr!) Aber ich hoffe, daß alle oppositionellen Elemente sich zum gemeinsamen Ziel in der gemeinsamen Organisation zusammenfinden, einem Ziel, das nicht darin besteht, die Partei zum sozialistischen Anhängsel der Regierung zu machen, sondern der Partei wieder zur grundsätzlichen Politik zurückzuführen. Es scheint nun, daß die von der Gruppe Internationale den Kampf nicht so sehr gegen die Regierungssozialisten als gegen das sogenannte Parteizentrum führen. Ich sage ausdrücklich „sogenannte Zentrum", denn ich bestreite entschieden, daß wir ein Zentrum sind. Wir stehen durchaus links in der Partei (Sehr richtig!), aber wir wollen nicht den alten Streit aufrühren, den Streit darüber, ob es richtig war, so lange zu warten, bis wir uns selbständig organisieren oder ob es besser gewesen wäre, den Regierungssozialisten schon früher den Fehdehandschuh ins Gesicht zu werfen. Ich halte ihre Ansicht, daß das letztere das richtige gewesen, für falsch. Nichts Besseres konnte uns geschehen, als zu sehen, wie die Regierungssozialisten Schuld auf Schuld häuften, wie Gewalttat auf Gewalttat folgte, wie wir endlich gedrängt sind, selbständig vorzugehen.

Die alte Partei ist moralisch völlig zusammengebrochen. In der Geschichte aller politischen Parteien ist nie ein solches Debakel erlebt worden, als es sich in der sogenannten Mehrheit vollzog. (Sehr richtig!) Wenn wir uns auf unsern Parteitagen über prinzipielle Fragen auseinandersetzten, ist uns von bürgerlicher Seite oft die Spaltung prophezeit worden. Wir konnten das lächelnd ertragen. Wir waren durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die Partei nie in Scherben gehen könne, daß die Einigkeit eine Notwendigkeit, eine internationale Notwendigkeit sei. Und wo ist nun diese Einigkeit geblieben? Der Krieg hat unsern Stolz geknickt. Aber es wäre oberflächlich, zu wähnen, daß der Krieg die Gegensätze, die die Partei zerrissen haben, geschaffen hat. Er hat sie nur offenbart. Parteivorstand und Generalkommission haben systematisch zur Spaltung der Partei getrieben. Nicht allein aus bösem Willen. Freilich, der böse Wille war reichlich da. Alles Gefühl für Recht ist ausgelöscht, alle Scham bei ihnen ausgestorben. Der berüchtigte Staatsanwalt aus der sozialistengesetzlichen Zeit, Tessendorf, ist mit seiner Verfolgungswut vom Parteivorstand noch übertroffen worden. (Sehr richtig!) Der selbstverständliche Grundsatz, daß die Genossen der Kreise über ihre Zeitungen selbst zu bestimmen haben, ist schnöde gebrochen worden. Der Parteivorstand schaltet und waltet unter grobem Bruch des Vertrauens der Genossen mit brutaler Willkür. Es ist traurig, aber es muß gesagt werden, daß die Gewaltpolitik des Parteivorstandes nur noch ein einziges Vorbild hat — und das jetzt auch nicht mehr — den Zaren Nikolaus II. Duisburg, Bremen, Berlin, Königsberg, Braunschweig sind, um nur einige zu nennen, Stationen in dem vom Parteivorstand veranstalteten Triumphzug der Gewalt. Wir haben bis jetzt zur alten Partei gehalten, nicht etwa, um den eben gekennzeichneten Charakter zu erhalten, sondern um bis zum Parteitag für Aufklärung unter den Genossen zu sorgen und um auf dem Parteitag die Partei von der ihn angetanen Schmach zu reinigen und das unbefleckte Banner des Sozialismus dort wieder aufzupflanzen. (Bravo!)

Das wollte der Parteivorstand verhindern. Er berief den Parteiausschuß und ließ dort den Grundsatz aufstellen: „Wer sich nicht dem Gebot des Parteivorstandes fügt, stellt sich außerhalb der Partei." An diesem Diktum muß man neben der Unverfrorenheit nur den Mangel an Aufrichtigkeit bewundern. Der Parteivorstand hat nicht den Mut gehabt, nach diesem Grundsatz zu verfahren, sonst hätte er die Opposition doch nicht zu seiner großen Reichskonferenz vom September einladen können. Er hat trotz seinem Ukas gegen die Beitragsverweigerung nicht einmal alle die ausgeschlossen, die die Beitragsverweigerung beschlossen hatten. Er laviert, er tüftelt und klügelt aus, wie er ohne großes Risiko mit Hilfe der Gerichte und der Gerichtsvollzieher der Opposition zuleibe gehen kann. Das läßt uns alles gleichgültig. Die Machthaber in der Partei bilden sich ein, daß sie mit Gewaltstreichen die Bewegung gegen ihre Politik aufhalten können. Aber sie irren. Wenn irgendwo das Wort: „Wer Wind sät, wird Sturm ernten," zutrifft, dann in bezug auf den Parteivorstand. Er kann sich auf einen gewaltigen Sturm gefaßt machen. (Sehr richtig!)

Ich will nicht weiter in die Niederungen der Gewaltpolitik des Parteivorstandes hinabsteigen. Uns interessiert die Frage: „Wie kam es zu dieser Politik?" Es führten zu ihr mehrere Ströme. Da ist zunächst die Haltung der Gewerkschaften, die sich längst weit entfernt haben von einer demokratischen Arbeiterorganisation. Sie werden beherrscht von einer engbrüstigen Bureaukratie, die nach kleinen Vorteilen hascht und eine Rechnung mit Pfennigen führt. Die kleinen Vorteile werden dann über Gebühr aufgebauscht. (Zuruf: Umgelogen!) und darüber das große Ziel vergessen. Wenn wir uns nicht mehr zum Ziele setzen, die politische Macht zu erobern, dann können wir ruhig einpacken und zugestehen, daß wir nur ein reformistisches Teilchen der bürgerlichen Gesellschaft sind. (Sehr richtig!) Das ist nicht sozialdemokratisch. Winnig schrieb, daß dieser Geist in den Gewerkschaften nicht neu sei, sie hätten sich nicht geändert, sie seien schon vor dem Krieg so gewesen. Man kann diese Offenheit anerkennen. Andere, wie z. B. Schulz, haben nicht gewußt, daß sie schon vorher so waren, wie sie sich jetzt geben; sie haben erst während des Krieges erkannt, daß sie immer eine Maske vor dem Gesicht trugen. (Zwischenruf: richtig!)

Die Politik der Gewerkschaftsführer hat von Mißerfolg zu Mißerfolg geführt. Es gibt heute keine willigere Regierungsgefolgschaft als die Gewerkschaftsführer. Ich darf nur erinnern an die Zuschriften Legiens an Bethmann und General Gröner, an die hilfreiche Arbeit der Gewerkschaftsführer beim Hilfsdienstgesetz, an die Stellung der Gewerkschaften zum Kapitalabfindungsgesetz für Kriegsinvaliden, wobei Bauer ein Loblied auf das Gütchen und die Heimstatt des invaliden Soldaten sang.

Mit dieser Gruppe der Gewerkschaftsführer fließt zusammen eine andere, die das merkwürdige an sich trägt, daß sie von direkt entgegengesetzter Richtung kommt. Es sind die Ueberradikalen, Lensch, Haenisch. Lensch, der sich einen Sitz im Palast der Gesellschaft 1914 erworben hat, verteidigt die Kolonialpolitik und die imperialistische Politik, ihm wie den Gewerkschaften ist der Gedanke gemeinsam: für die Arbeiter springt bei dem Imperialismus etwas heraus. Die neuen Märkte bringen dem Arbeiter Arbeit und Verdienst; wenn der Imperialismus aber zurückgedrängt wird, verringert sich die Arbeitsmöglichkeit, und dem Arbeiter geht es schlecht. In diesem Fehlschluß kommen sie zu der absurden Folgerung, daß dieser Krieg eigentlich ein Arbeiterkrieg sei. (Heiterkeit.) Ach, Genossen, wenn wir nur die Steuerpläne ins Auge fassen, die Kohlensteuer usw., die Teuerung, die nach dem Kriege anhalten wird, dann sehen wir, daß die Schwierigkeiten für die Arbeiter auf ganz anderm Gebiete liegen. Eine vernünftige Gewerkschaftspolitik müßte den inneren Markt zu erweitern suchen, eine gute sozialistische Politik zweckmäßig Konsumpolitik sein, die den Warenaustausch fördert und alle Zollbeschränkungen beschränkt.

Wohin hat denn die Mehrheitspolitik nun geführt? Jetzt, nachdem Amerika auch noch sich am Kriege gegen Deutschland beteiligt, ist wirklich Gefahr eingetreten, daß die wirtschaftliche Entwicklung in Zukunft gehemmt wird, aber wer hat das Volk in diese Lage gebracht? Und wir sind noch nicht am Ende des Krieges. China hat die Beziehungen zu Deutschland abgebrochen. Schweden, Norwegen, Holland und andere neutrale Staaten sind Deutschland durchaus nicht freundlich gesinnt. Wenn sie nicht fürchteten, etwa das Schicksal Rumäniens zu teilen, stünden sie vielleicht heute auch schon an der Seite Amerikas. Dieser allgemeine Haß gegen Deutschland ist schuld, wenn sich die deutschen Handelsbeziehungen künftig verschlechtern und wirtschaftliche Schwierigkeiten, die auch die Arbeiterklasse treffen, eintreten.

Wir haben vorausgesehen, was kommen wird. Aber heute kann niemand mehr über die Sachlage im Zweifel sein. Und trotzdem das alles erkannt ist, bildet die alte Fraktion noch immer die unentwegte Gefolgschaft der Regierung. Der alten Fraktion wird vor der Geschichte die Schuld zufallen; in ihrer Macht lag es, das schlimmste zu verhindern. Sie hat aber mit ihrer Politik zur Verlängerung des Krieges beigetragen. (Sehr richtig!)

Aber seien wir nicht ungerecht. Ist es nicht doch wahr, was der Parteivorstand immer behauptet, daß er von Anfang an für den Frieden gewirkt habe? Nun, ich will mich nicht lange bei den Aeußerungen der Heine, Haenisch usw. aufhalten, die von dem „Friedensgeflenne" sprachen und erklärten, daß das deutsche Volk etwas ganz anderes zu un habe, als nach Frieden zu rufen. Ich will nur ein paar Worte Heines aus seiner Stuttgarter Rede zitieren. Heine stattete dort dem Kaiser Dank für seine Haltung ab, und fordert auf zum Vertrauen auf die Friedensliebe und den Friedenswillen des Kaisers. Er sagte wörtlich:

„Wir Sozialdemokraten haben auch schon in den letzten Jahren nicht selten Gelegenheit genommen, ganz unbeschadet unserer sonstigen Gegnerschaft zu seiner Politik und Person ihm unsern Dank für diesen ernsten und tätigen Friedenswillen auszusprechen. (Beifall.) Deshalb haben wir auch in diesem Augenblicke das Recht, ihm zu vertrauen. Von Wichtigkeit ist die Erklärung der deutschen Regierung, die Sie heute in allen Zeitungen lesen können, die unverkennbar den Stempel der Persönlichkeit des Reichskanzlers selbst trägt und von der wir deshalb annehmen müssen, daß sie dem Willen des Kaisers entspricht. Ich will ein paar Sätze zitieren." Und nun zitiert Heine: „Wir überwinden diesen Weltkrieg siegreich durch die einige, innere Kraft aller Gedanken und Handlungen. Diese heißt es ungebrochen nach innen und außen zu bewahren.

Der Zeitpunkt (zur Diskussion der einzelnen Friedensbedingungen) kann nur durch die militärischen Ereignisse bestimmt werden. Ueber das Hernach zu streiten, hat erst Sinn und Wert, wenn wir in diesem notgedrungenen Kampfe mit der Abwehr unserer Feinde am glücklichen Ende sind.

Jetzt und zunächst gibt es nur ein einziges Kriegsziel: die Niederlage der Feinde, die uns die Sicherheit bringen wird, daß keiner mehr wagen wird, unsern Frieden zu stören, in dem wir deutsches Wesen und deutsche Kraft entfalten wollen, als freies Volk!"

Allem diesem, fügte Heine hinzu, können wir zustimmen.

Die Interessen der Arbeiter werden durch eine solche Politik auf das schwerste gefährdet. Ich will nicht erinnern an die Vernichtung der Millionen Menschenleben auf den Schlachtfeldern, nicht sprechen vom schweren Druck der Not in der Heimat.

Ist nun aber der Parteivorstand doch für den Frieden eingetreten. Jawohl, in Deklamationen! Denn Deklamationen sind es, wenn man vom Frieden redet, aber nichts tut, um die internationale Vertretung der Arbeiterklasse wieder zusammenzubringen. Wenn man vom Frieden redet und Kredite bewilligt, die ermöglichen, den Krieg bis ins Endlose zu führen. (Lebhafte Zustimmung.) Solches Gerede vom Frieden kann nicht die leiseste Wirkung haben. Und welche Anmaßung legt der Parteivorstand dabei an den Tag! Er stellt es so dar, als hätte die deutsche Sozialdemokratie mehr als alle andern für den Frieden getan. Man denke nur an das Telegramm Eberts an die russischen Sozialisten. Wie die Vertreter großer ausländischer Zeitungen dieses Telegramm beurteilen, wurde mir drastisch zum Bewußtsein gebracht, als mich ein ausländischer Journalist über die politische Situation ausfragen wollte. Ich lehnte das Interview wie gewöhnlich ab. Der ausländische Journalist begann aber sofort mit der Frage: Wie beurteilen Sie das Telegramm Eberts? Wir ausländischen Journalisten sind alle der Meinung, daß es in Uebereinstimmung mit der deutschen Regierung abgefaßt und abgesandt worden ist. (Heiterkeit und Lebhaftes Hört, hört!) Der bekannte Journalist Hans Vorst, der die russischen Verhältnisse sehr gut kennt, schreibt über das Ebertsche Telegramm im Berliner Tageblatt vom 2. April: „Der Wunsch, „daß die politischen Fortschritte des russischen Volkes dazu beitragen mögen, der Welt bald den Frieden zu sichern, für den die deutsche Sozialdemokratie seit Ausbruch des Krieges gekämpft hat," muß seinen Eindruck auf die russischen Sozialisten verfehlen, da ein solcher Satz zu sehr den Streitpunkt hervorhebt, der zwischen der deutschen und der ausländischen Sozialdemokratie besteht. Gerade dies ist nicht geeignet, eine Verständigungsaktion zu unterstützen."

Das sehen freilich die Scheidemann und Ebert nicht ein. Die größte Schwierigkeit mit den Bruderparteien in den kriegführenden Ländern zum Verständnis zu kommen, besteht eben darin, daß sie das Vertrauen zur deutschen Sozialdemokratie verloren haben, daß sie sagen, alles, was von der deutschen Sozialdemokratie geschieht, geschieht nur im Interesse der Regierungspolitik. Was sollen nur die russischen Sozialisten sagen, wenn sie dieses Telegramm Eberts lesen? Sie, die tausendfach blutige Opfer gebracht haben für ihre Freiheit, sie sollen sich für den Frieden begeistern, für den die Scheidemann und Ebert seit Ausbruch des Krieges gewirkt haben. Nein, die Politik der Regierungssozialisten bringt nicht den Frieden und bringt nicht die innere Freiheit. Wir haben uns so oft mit ihnen herumgeschlagen und sie haben uns oft gesagt: Ihr wißt nicht, was praktische Politik heißt. Wie wird unser Einfluß steigen nach unserer Haltung zum Kriege. Ihr kennt nicht Bethmann Hollweg, der Reformen versprach und Reformen will. Den müssen wir stützen. Sie lassen sich täuschen durch Redensarten. Jetzt, da Bethmann zur preußischen Wahlrechtsfrage klare Antwort geben sollte und sich um eine solche herumdrückte, jetzt meinte man, es müsse doch endlich der Bruch kommen. Nein, die Scheidemann, Ebert, glauben den freisinnigen Bethmann Hollweg mit Redensarten einfangen und ihm irgenwelche Erfolge ablisten zu können.

Gegen diese charakterlose Politik haben wir immer gekämpft und werden wir kämpfen. Und das mit größerem Nachdruck und Erfolg zu können, muß sich die Opposition zusammenschließen, und zwar die gesamte Opposition. Sie muß sich zusammenschließen, um den Kampf zu führen für Freiheit und Frieden. Nie war die Zeit so günstig wie jetzt.

Parteigenossen! Erkennen wir darum die günstigen Bedingungen unseres Kampfes, nutzen wir sie aus, dann wird uns und allen Völkern bald das Morgenrot der Freiheit leuchten. (Wiederholter stürmischer Beifall.)

Aus der Provinz.

Eintrieb von Schweinen in die Wälder.

Von behördlicher Seite wird geschrieben:

Die Sicherung des Brotgetreides und der Hackfruchtvorräte für die menschliche Ernährung ist bereits wiederholt die Veranlassung gewesen, den Eintrieb der Schweine in die Waldungen als ein Hilfsmittel hinzuweisen, die Futtervorräte des Landwirts zu strecken.

Auch die Forstverwaltungen stehen heute dem Waldeintrieb der Schweine günstig gegenüber, nachdem sie erkannt haben, daß eine Störung der Jagd oder andere Mißhelligkeiten nicht in dem erwarteten Umfang eintreten, wohl aber durch Anwesenheit einer Schweineherde dem Walde mancher Nutzen dadurch wird, daß das Schwein seinen vielfachen Feinden Abbruch tut, vor allem mit Hilfe seines ausgezeichneten Geruchssinns auch die unterirdisch lebenden Schädlinge zu finden weiß.

Wenn im Frühjahr nach der Schneeschmelze Schweine in den Wald eingetrieben werden, so finden sie in Eichen- und Buchenbeständen Eicheln und Bucheckern noch in großer Zahl, auch das Farnkraut bietet mit seinen stärkereichen Wurzeln ein Futter, welches, wie Hansen-Königsberg festgestellt hat, von Läufern und Zuchtschweinen gern genommen wird und wegen seines Nährwertes größte Beachtung verdient. Nach den von Dr. Herbig gemachten Erfahrungen sind auch die jungen Farnwedel, solange sie noch aufgerollt und unentfaltet sind, ein brauchbares, kartoffel- und schrotsparendes Schweinefutter. Im flachen Wasser der Waldseen geben die Wurzeln des Kalmus, die Wurzelstöcke des Rohrs, Hechtkraut, Entengrütze u. a. m. den Schweinen Nahrung. Pilze finden sie vom Mai das ganze Jahr hindurch, eiweißreiche animalische Nahrung liefern Mäuse, Schnecken, Muscheln, Würmer, Insektenlarven u. dergl. m. Für den Waldeintrieb eignen sich Zuchtsauen und Läufer, welche über 12—16 Wochen alt sind. Werden Tiere verschiedener Besitzer zu einer Herde vereinigt, so sind sie am besten durch Tätowierung — das Einziehen von Ohrmarken ist weniger geeignet — zu kennzeichnen. Die Herde wird von einem Hirten geführt und beaufsichtigt und von geübten Hütehunden zusammengehalten. Damit Hirte und Hund die Uebersicht über die Herde nicht verlieren, ist dichtes Unterholz, in dem Schweine von der Herde abkommen können, möglichst nicht anzunehmen. Jedem Hirten können etwa 250—300 Schweine zugeteilt werden. — Ueber die Behandlung der Tiere sind eingehende Ratschläge ausgearbeitet worden.

Merseburg. Jugendliche Diebesgesellschaft. Kürzlich ist es hier gelungen, eine 10köpfige Schar jugendlicher Diebe unschädlich zu machen, die Merseburg, Leuna und Daspig unsicher machten. Die zehn Burschen im Alter von 15—17 Jahren mußten sich jetzt wegen Bandendiebstahls vor der Strafkammer in Halle verantworten. Sie hatten in größeren oder kleineren Abteilungen eine große Reihe von Diebstählen ausgeführt. Besonders abgesehen hatten sie es auf Zigarrenläden in Merseburg. Da die meisten von ihnen nicht mehr arbeiteten, sondern vom Erlös ihres Raubes lebten, wurden auch Eßwaren, Brot und Konserven gestohlen. Auch Schuhe und sonstige Kleidungsstücke waren begehrte Waren. Drei der Burschen öffneten mit Gewalt ein Warenlager in D. und stahlen für 450 Mk. Waren. Einen Teil der Waren versteckten sie an der Saale, um ihn sich bei gelegener Zeit wieder abzuholen. Das Hochwasser machte ihnen jedoch einen Strich durch die Rechnung und schwemmte die Sachen weg. Von den gestohlenen Tabakwaren verkauften sie auch an die belgischen Arbeiter, weswegen sie sich auch wegen unerlaubten Verkehrs mit Kriegsgefangenen verantworten mußten. Einer der Jugendlichen behauptet, daß es sich nicht um Gefangene, sondern um zugeführte Arbeiter gehandelt habe. Weil fast alle ohne Erlaubnis geraucht hatten, mußten sie sich auch wegen Vergehens gegen das Rauchgebot verantworten. Sie waren alle reumütig geständig. Einige von ihnen sind schon vorbestraft. Der Staatsanwalt beantragte Strafen von einem bis zu sechs Monaten Gefängnis. Die Strafkammer erkannte auf Gefängnisstrafen von drei Wochen bis vier Monate. Da die Angeklagten 3 Monate in Untersuchungshaft sitzen, wurde bei den meisten die Strafe als durch die Untersuchungshaft für verbüßt erklärt, bei den anderen angerechnet.

— Das Bahnprojekt Zöschen und die Fernbahn Mücheln. Ueber das Verkehrswesen im Kreise entnehmen wir dem soeben erschienenen Rechenschaftsbericht des Kreises, daß der Weiterbau der Eisenbahn Merseburg—Zöschen auf Anordnung des Generalkommandos auf dem rechten Saaleufer zur Ersparung von Arbeitskräften eingestellt werden mußte. Zu dem Geländeerwerb für die dringend notwendige Bahn hat der Kreis 150 000 Mark bezahlt, während die Beteiligten 80 000 Mark aufbrachten. — Da der erforderliche Aluminiumdraht zur einstweiligen Führung der schon seit Kriegsbeginn fertigen Straßenbahnlinie Merseburg—Mücheln trotz aller Bemühungen nicht zu erhalten war, konnte der Verkehr noch nicht aufgenommen werden.

Leuna. Ein glänzender Wahlerfolg ist hier auf den Leuna-Werken von den freiorganisierten Arbeitern errungen worden. Für die Wahl eines Arbeiterausschusses auf Grund des Hilfsdienstgesetzes standen sich die von den freien Gewerkschaften aufgestellte Liste 1 und die vom gelben Werkverein eingereichte Liste 2 gegenüber. Da bei dem regellosen Zusammenströmen so großer Arbeitermengen wenig Anhaltepunkte für die Kräfteverteilung der beiden Gruppen vorlagen, sah man dem Wahlausgang mit Interesse entgegen. Es wird uns nun vom Bauarbeiter-Verband Merseburg folgendes erfreuliche Ergebnis berichtet: Bei der vom 16. bis 19. April d. J. stattgefundenen Arbeiterausschußwahl auf dem Leuna-Werke wurden 2590 Stimmen abgegeben. Ungültig waren 157 Stimmen. Die Liste 1 der Freiorganisierten erhielt 2496 Stimmen, die Liste 2 des gelben Werkvereins 94 Stimmen. Liste 1 hat danach erhalten sämtliche 20 Aus-

Die Tabakarbeiter-Genossenschaft, Stuttgart, empfiehlt jedem Raucher ihre vorzüglichen, in Qualität unübertroffenen
„TAG"-ZIGARETTEN à 2 bis 7 Pfennig (Trust- und schleuderfrei.)
Vertreter: Oskar Kleine, Magdeburg, Fasslochsberg 9. Fernsprecher 2406.
*51

schußmitglieder und 38 Ersatzmänner; Liste 2 stellt keine Ausschußmitglieder, sondern lediglich 2 Ersatzmänner. — Besonders kennzeichnend ist, daß außer den 60 Personen, die die gelbe Vorschlagsliste bildeten, von den vielen Tausend Arbeitern sich nur 84 Mann bereitgefunden haben, für die gelbe Liste zu stimmen. Andererseits fällt aber auf, daß die Wahlbeteiligung nicht sehr stark war. Aber wenn trotzdem ein so überwältigender Erfolg errungen wurde, so gibt das hoffentlich für zahlreiche, immer noch abseits stehende ehemalige Gewerkschaftler einen Anstoß zu erneutem Anschluß an die Arbeiterbewegung, wo ihrer regen Mitarbeit große Erfolge warten.

Dürrenberg. Der Bau der Saalebrücke war bekanntlich viele Jahre hindurch immer wieder hinausgeschoben worden, weil man fürchtete, sie würde sich nicht annähernd rentieren. In dem Rechenschaftsbericht der Kreisverwaltung wird nun jedoch bezüglich der neuen Kreis-Saalebrücke in erfreulicher Weise festgestellt, daß der Verkehr bis jetzt die Erwartungen bei weitem übertroffen hat, was zum Teil auch auf die in der Umgegend erstandene bedeutende Industrie zurückzuführen ist. Wenn der starke Verkehr auf der Brücke anhält, dann dürften Verzinsung und Tilgung der Brückenbauanleihe aus den Brückengeldeinnahmen bestritten werden können. — Na also! Wir haben stets den Standpunkt vertreten, daß Verkehrsverbesserungen immer lohnend sind.

Groß-Kenna. 2⅔ Jahre Zuchthaus für Treibriemendiebstahl. Die Strafkammer in Naumburg verurteilte den Arbeiter Friedrich Winke aus Groß-Kanna zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus wegen Entwendung eines Treibriemens im Werte von 1000 Mk. aus der Gewerkschaft Vesta in Groß-Kanna.

Eisleben. Erfolgreiche Berufung. Der Arbeiter R. war von dem Eisleber Schöffengericht wegen Diebstahls von einem Paar Schuhe und einem Beile zu einem Tage Gefängnis verurteilt worden. Er legte Berufung ein. Das Schöffengericht hatte nämlich den Angeklagten auf die Aussage eines russischen Kriegsgefangenen hin verurteilt. Dieser hatte erklärt, daß der Angeklagte ihn in ein Ankleidezimmer hineinrief und ihm dort befahl ein Streichholz anzustecken. Beim Scheine desselben habe dann der Angeklagte die Schuhe und das Beil gestohlen. Vor der Strafkammer machte R. nun geltend, daß der betreffende Gefangene nicht grün auf ihn gesonnen sei. Er habe einmal die Gefangenen melden müssen, weil sie so faul gewesen wären, und die Aussage beruhe auf einem Racheakte. Er sei niemals in das Ankleidezimmer, das für die Frauen bestimmt war, hineingekommen. Es müsse ein anderer der Täter gewesen sein. Das Gericht hielt den Angeklagten unter diesen Umständen nicht für überführt und sprach ihn frei.

Hettstedt. Die Bestände der Landwirte. Die Nachprüfungen der Vorräte an Getreide durch die Kommissionen, die im Kreise größtenteils noch im Gange sind, haben durchschnittlich das Ergebnis gezeitigt, daß doch bei den Landwirten mehr vorhanden ist, als angenommen wurde. Nachdem jedem das ihm Zustehende zugewogen ist, gelangt der Ueberschuß gegen Bezahlung zur Ablieferung, um für die Allgemeinheit Verwendung zu finden.

Riestedt. Zum Eisenbahnunfall zwischen Blankenheim und Riestedt erfahren wir noch, daß der ums Leben gekommene Bremser Hildebrand heißt, Familienvater ist und in Erdeborn ansässig war. Von den Verletzten erlitt die Bremserin Richardt aus Oberröblingen a. S. einen Oberschenkelbruch und wurde nach Sangerhausen überführt. Die Bremserin Rügner aus Hornburg wurde nur leicht am Kopf verletzt und versieht wieder ihren Dienst. Die Bremserin Fleischer aus Esperstedt ist ebenfalls nicht erheblich verletzt; sie konnte sich allein nach Hause begeben.

Eilenburg. Preistreibereien in der Geflügelzucht. In den hiesigen Neuesten Nachrichten lesen wir ein Inserat, durch welches Bruteier zum Preise von 10—12 Mk. für das Dutzend angeboten werden. Wenn man von diesen Forderungen auf die spätere Gestaltung der Geflügelpreise schließt, muß einem ein gar nicht mehr gelindes Grauen angehen! — Allerdings werden die Verkäufer einwenden, daß es sich beim Ankauf solcher Eier zur Zucht um passionierte Liebhabereien handelt; aber gerade diese Schädigungen an der Volkswirtschaft hätten die Geflügelzüchtervereine, die sich immer so gern ein gemeinnütziges Mäntelchen umhängen, in der gegenwärtigen Zeit steigender Ernährungsschwierigkeiten mit aller Entschiedenheit bekämpfen sollen. — Die Frage ist doch wohl berechtigt, womit diese ungeheuerliche Preissteigerung begründet werden könnte! Mit erhöhten Futterkosten keinesfalls; denn diese Begründung wäre für die Geflügelzüchter das Eingeständnis der strafbaren Handlung, verbotswidrig Körner oder dergleichen verfüttert zu haben. Recht bezeichnend ist der Hinweis am Schlusse der Anzeige, daß zur Entnahme solcher Eier ein polizeilicher Erlaubnisschein beizubringen ist! — Soll damit der Anschein erweckt werden, daß diese Wucherpreise von einer Behörde genehmigt worden sind? — Die Polizeiverwaltung hätte alle Ursache, diesen Verdacht zu zerstreuen! — Wenn schon für das Ei 1 Mk. verlangt wird, was soll das daraus werdende Federvieh, und dann wieder das von diesen kommende Ei kosten? — So treibt ein Keil den anderen; — Ursache und Wirkung wechseln und ergänzen sich, indem sie sich zur Schraube ohne Ende anwachsen! — Für junge, den Eiern kaum entschlüpfte Gänse sind in hiesiger Gegend vielfach 10 Mk. und darüber für das Stück gefordert und gezahlt worden. War es schon im vergangenen Jahre einigen Behörden abgegrenzter Gebiete unmöglich, für Gänse einen dem Preise des Fleisches von Großvieh entsprechenden Höchstpreis festzusetzen, so wird das in diesem Jahre bei solchen Wucheranfängen noch viel weniger gelingen. —

Torgau. Geflüchteter französischer Offizier. Aus dem hiesigen Offiziersgefangenlager Fort Zinna ist der französische Leutnant Fonferrier entwichen. Er trägt wahrscheinlich Zivilkleidung, ist 1,69 Meter groß und von schlanker Gestalt, hat dunkles Haar, kleinen dunklen Schnurrbart, spricht etwas deutsch.

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Verantwortlich für: Politik, Wirtschaftspolitik, Parteinachrichten, Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Bock; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Walhalla-Theater.
8 Uhr.
Blatzheims Abschieds-Woche.
283
Dienstag zum letzten Male:
„Der brave Hannibal“.
Kasse 10—1½ und 4—6 Uhr.

3 Könige Varietee, Kl. Klausstr. 7.
Alles lacht!!!
Das humoristische Programm.
Alles lacht!!!
Die urkomische Posse **Karoline.** 280

Nationaler Frauendienst.

Es sind weiter eingegangen:

Bureau Burgstraße 45: Frau Ingenieur Schlinke 12.00 M., Ertrag eines Schottenspiels von Irene Gutzmer, Marie Bechner, Lotte und Hertha Schenck 89.50 M., Sühnegeld i. S. Nebel/Prese 3.00 Mark, Frau J. M. 30.00 M., Fräulein Dähne 10.00 M., Frau Damm 50.00 M., Fräulein Wandersleb 5.00 M., Fräulein Rubel 5.00 M., Frau Schlinke 12.00 M., für Brot 6.00 M., Frau Unverdorben 100.00 M., Fräulein Herold 100.00 M., San.-Rat Gräfe 50.00 M., Fräulein E. Gräfe 10.00 M., Fräulein Bauer 20.00 M., Heini Kreidner 5.00 M., für Speisungen 125.00 M., Frau M. M. 1000.00 M., Frau Justizrat K. 20.00 M., Frau Schlinke 12.00 M., Frau Geheimrat Fickler 25.00 M., Frl. Keil 15.00 M., Brüder Fehr aus dem Erlös selbstgemalter Postkarten 6.00 M., Fräulein Mitlacher 10.00 M., Erlös von Rabattsparbüchern 25.00 M., Frau Huth 50.00 M., M. B. 10.00 M., Frau Schlinke 12.00 M., für Brot 6.00 M., Speisungen 100.00 M., = 1 923.50 Mark.

Saale-Zeitung und Hallische Allgemeine Zeitung: Rest des Erlöses aus dem Verkauf der Sonderausgaben 3.37 M.

Zuckerraffinerie Halle: 15.000 M.

Hallescher Bankverein von Kulisch, Kämpf u. Co.: Geheimrat Fitting 50.00 M., Frau D. H. 5.00 M., Goldankaufsstelle 103.30 Mark, Hallesche Malzfabrik Reinicke u. Co., A.-G., 1000.00 M., Louis Deparade 25.00 M., Fräulein Gertrud Bauer 20.00 M., Fr. Hensel u. Haenert, A.-G., 1000.00 M. = 2 203.30 Mark.

Bankhaus H. F. Lehmann: B. L. 300.00 M., Stadt-Theater 422.50 M., S. von Knoch 15.00 M., Stadt-Theater 300.90 M., Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen, F. Zimmermann u. Co., A.-G., 2000.00 M. = 3 038.40 Mark.

Bankhaus Reinhold Steckner: Humperdinck 50.00 M., Professor Dr. Ad. Hasenclever 50.00 M., A. Feldtkeller 30.00 M., B. Lücke 25.00 M., Professor Dr. A. Hasenclever 50.00 M., Frau Emma Huth 200.00 M., Professor Schmieden 300.00 M., Herm. Steckner 50.00 M., Generaldirektor Schweisgut 100.00 M., Firma Otto Hendel, Verlag der Saale-Zeitung 200.00 M., Helmbold u. Co. 300.00 M., Frau Geheimrat Schmidt-Rimpler 100.00 M., Prof. Dr. A. Hasenclever 50.00 M., Frau Anna David 100.00 M., Frau Klara Schreck 50.00 M., Frau Dr. Steinkopf 15.00 M., Harzklub 100.00 M., Frau Klara Schreck 50.00 M., Stadthauptkasse 50.00 Mark, dieselbe 50.00 M., Frau Geh. Kommerzienrat Julie Riedel 100.00 M., Frau Klara Schreck 50.00 M., Frau Hulda Gumperz 100.00 M., Franz Zweck 10.00 M., Paul Schauseil u. Co. 500.00 Mark, Frau Klara Schreck 50.00 M. = 2 730.00 Mark, zusammen 24 898.57 Mark.

Allen Gebern von Herzen Dank namens der hilfsbedürftigen Familien unserer Krieger.

275 Frau Oberbürgermeister **Margarete Rive.**

Johannes Thurm
282 **Dienstag vormittag: 1 bis 500.**

Böhlerts Rosschlächterei
278 **Dienstag von 1 bis 400,**
Mittwoch von 401 bis 800,
Donnerstag von 801 bis 1200.

Mir oder Mich? 23
Vorzügl. Lehrbuch der deutschen Sprache. 1.25 ℳ. Nachn. franko.
L. Schwarz & Co., Verlag, Berlin 14.

23 **Gas-Kocher, Lampen** kauft man am besten bei **Kurt Litzenberg,** Gr. Steinstraße 11.

Gegen die Händlerin **Marie Bauermann** geb. Mertins aus Halle, Königstraße 55, ist durch rechtskräftigen Strafbefehl des Königl. Amtsgerichts hier vom 10. März 1917 wegen Verweigerung der Abgabe von Lebensmitteln — Vergehen gegen die Bekanntmachung des Magistrats von Halle vom 6. Februar 1917 — eine Geldstrafe von 5 Mark oder 1 Tag Gefängnis festgesetzt worden.

Halle, den 20. April 1917. **Die Polizei-Verwaltung.**

Allgemeine Frontenkarte

des W. T. B. Januar 1917.

Dreifarbendruck mit scharf hervortretender Frontlinie

von allen europäischen Kriegsschauplätzen.

Die Ostfront im Maßstabe 1 : 1 250 000, die Westfront im Maßstabe 1 : 1 000 000.

Nach den mit großem Beifall aufgenommenen Sonderkarten von der West- und Ostfront gibt das Wolff'sche Telegraphen-Bureau eine **allgemeine Frontenkarte aller Kriegsschauplätze** zum Vertrieb heraus.

Die Karte ist einfach und übersichtlich gehalten, vermeidet eine Ueberladung mit Farben und wirkt dadurch, daß sie die Anfang Januar 1917 bestehende Frontlinien in markanter roter Linie hervorhebt, auch für den Beschauer, der sonst mit Karten nicht recht Bescheid weiß, ungemein orientierend. Die Vorderseite bringt die im Vordergrunde des Interesses stehende **Ostfront,** und zwar die Gebiete Rußlands in einem der Frontlinie angepaßten Geländestreifen, sowie die **Waldkarpathen** und die **rumänische Front** in ausführlicher Schilderung. Mit Rotdruck eingefügte Pfeile geben die Richtung unserer Offensive an. Der Leser kann somit unsern Siegeslauf durch die Karpathenpässe und die walachische Ebene bis an die Niederungen des Sereth, ebenso das Ringen in der Dobrudscha bis hinauf nach Tulcea, Macin und Braila genau verfolgen. Aber auch die schneebedeckten Gipfel der Waldkarpathen mit den bekannt gewordenen Namen der Baba Ludowa, des Smotrec, des Capul und der goldenen Bistritz sind genau berücksichtigt. Der **Front nördlich von Saloniki** ist eine besondere Karte gewidmet, die eine klare Uebersicht vom Presva-See über Monastir, den Dojran-See und Seres bis zum Aegäischen Meer bei Orfano gewährt.

Die Rückseite unserer Frontenkarte ist dem Westen, dem italienischen Kriegsschauplatz und der **U-Boot-Blockade** im **Nördlichen Eismeer** gewidmet. Unter geschickter Ausnutzung des zur Verfügung stehendes Raumes ist der **allgemeinen Frontübersicht in Frankreich** die Diagonale der Seite vorbehalten, während die Fronten des **Sommegebietes** und vor **Verdun** in besonderen Karten ausführlicher behandelt sind. Der **italienische Kriegsschauplatz** bringt neben einer allgemeinen Uebersicht noch eine Sonderkarte der **Isonzofront.** Alle diese Uebersichts- und Sonderkarten sind mit peinlichster Sorgfalt bearbeitet und bringen so viel Einzelheiten, **daß der Bezug der Karten jedermann nur dringend empfohlen werden kann.**

Unsere Volks-Buchhandlung hat den Verkauf dieser Karte zu dem verhältnismäßig niedrigen **Preise von 50 Pfennig übernommen.** Die Lieferung erfolgt in der Buchhandlung, Harz 42—44, sowie durch sämtliche Volksblatt-Austräger. Diese nehmen auch Bestellungen entgegen.

Bei Lieferung durch die Post wolle man 50 Pfg. und 5 Pfg. für Porto mit der Bestellung einsenden. Die Lieferung an Feldpost-Adressen geschieht portofrei und erfordert nur 50 Pfg. Vorauszahlung.

Verlag des Volksblattes, G. m. b. H.

Amtliche Bekanntmachungen.

Verbrauchsmenge an Schlachtviehfleisch 500 g.

Die Verbrauchsmenge an Schlachtviehfleisch, die in der Woche vom 23. bis 29. April 1917 bei den Fleischern auf Grund der **Reichsfleischkarte entnommen** werden darf, wird auf

250 Gramm

festgesetzt. Von den für diese Woche geltenden Fleischmarken können die gesamten Abschnitte zum Bezuge von Schlachtviehfleisch bei den Fleischern oder zur Entnahme von Fleischgerichten aus Schlachtviehfleisch in den Gast-, Schank- und Speiseanstalten usw. verwendet werden. Auf jede der 10 bezw. 5 Fleischmarken dürfen 25 Gramm Schlachtviehfleisch mit eingewachsenen Knochen oder 20 Gramm ohne Knochen entnommen werden.

Die Menge der Fleischwaren, die auf Grund der städtischen **Zusatzfleischkarten** bei den Fleischern entnommen werden darf, beträgt ebenfalls

250 Gramm.

Jeder Abschnitt der Zusatzfleischkarte berechtigt zum Bezuge von 125 g Fleischwaren.

Halle, den 28. April 1917. **Der Magistrat.**

Städtischer Eierverkauf.

Städtischer Eierverkauf in der Talamtschule: Dienstag den 24. April 1917.

Zum Kaufe berechtigen die Nummern der Lebensmittelscheine 1—12 000, **und zwar von 8—12 Uhr vormittags die Nummern 1—6000, und von 2—6 Uhr nachmittags die Nummern 6001 bis 12 000.**

Für **jeden Kopf** eines Haushaltes werden **zwei Eier abgegeben** zum **Preise von 33 Pfennig für das Stück.**

Der Lebensmittelschein ist vorzulegen.

Zur Beschleunigung der Abfertigung wolle man **abgezähltes Geld (vor allem Kupfergeld) bereithalten!**

Umtausch nur innerhalb drei Tagen.

Halle, den 23. April 1917. **Der Magistrat.**

Apollo-Theater.
Gastspiel d. Gr. Oberbayr. Bauerntheaters.
Heute, Montag, punkt 8 Uhr:
„Die schöne Millibäuerin von Tegernsee“,
279 Volksstück in 3 Akten von Hartl-Mitius.
Morg.: Dieselbe Vorstellung.

Stadt-Theater Halle
Direktion: Leopold Sachse.
Dienstag den 24. April 1917
Gastspiel Anna Feldhammer vom Lessing-Theater in Berlin,
Die Troerinnen
des Euripides.
In deutscher Bearbeitung von Franz Werfel.
Mittwoch den 25. April 1917:
276 Cosi fan tutte.

Für laufende Woche zahle ich für je 1 Kilo von 5 Pfd. aufwärts frei Hof: 286

Neutuch-Abfälle	1.00 M.
Feldgrau, neu	1.30 „
Strickwolle	1.50 „
Tibet	1.25 „
Lama	0.60 „
Alt-Tuch	0.30 „
Lumpen, unberaubt	0.20 „
Dito, II,	0.16 „
Neuweiß I	0.70 „
Dito II	0.50 „
Altweiß	0.25 „
Sacklumpen	0.08 „
Bücher, gebündelt	0.06 „
Papier	0.04 „

A. Samuel, Alter Markt 7.

Schreibtisch, Kleiderschr., Sofa, Wascht., Bettst. m. M. u. Stühle z. k. ges. Offerten u. R. 100 an die Expedition d. Bl. 285

Wohnung, Stube, Kammer, Küche u. Zubehör, zu vermieten. 281
Kl. Klausstrasse 7 p.

Arbeiter
zur Kisten-Nagelung
stellt ein *126
Otto Hille, Brachwitzerstrasse 8.

Maurer u. Arbeiter
werden eingestellt.
Baugeschäft Schöne,
220 Albrechtstraße 30.

Arbeiterinnen
*117 sucht
Grube „Frohe Zukunft“ bei Mötzlich.

Jung. Sattlergehilfen
(auch kriegsbeschädigt)
sofort gesucht. *132
Fr. Baumgartel,
Halle, Gr. Steinstr. 17.

Frauen
zur Feldarbeit gesucht. *130
Reilstrasse 103.

Sattler
auf Militärarbeit, auch
Heimarbeiter,
stellt ein
Eisleber Militär-Effekten-Fabrik,
Otto Breitschuh, Eisleben. *129

Tafel-Klavier billig zu verkaufen
284 Mockelstr. 14, I. l.

Junger, grauer, langhaariger **Pinscher** auf Rolf hörend, entlaufen. Gute Belohnung. *131
Knolls Waldlust, Dölauer Heide
Fernsprecher 2926.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Mutter, sage ich allen auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank.

Wörmlitz bei Halle. *277

Käte Butthoff geb. Pfund.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170423-18/fragment/page=0004

Halle, 23. April.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 94 — 1917

15] **Der Rubel.** (Nachdr. verb.)

Ein russischer Roman von Fürst Dimitry Galitzin.

Das machte Gatzky verlegen. Er beherrschte sich mit Mühe, um auf die Fragen Kraschins und Mariens zu antworten. Es tat ihm leid, daß er gekommen war. Die Zukunft, die von dem Ausgange seiner jetzigen verwickelten Lage abhing, schien ihm ein Rätsel, freudlos, unklar, wie das Leben Kraschins.

„Ich kann nicht so leben!" dachte er mit Abscheu, und es fielen ihm die Worte Wladimir Sugorins ein, die Prophezeiungen dieses vernünftigen Menschen. Er war nicht für eine solche Existenz geschaffen, die Armut hatte für ihn die Bedeutung einer drückenden Schande, ja, der Schande. Es war ihm peinlich, daß er an einem Tische saß, wo man das Mittagessen nur auftrug, um den Hunger zu stillen, und es von einer Köchin aufgetragen wurde, welche die Gerichte mit ungeschickten Händen in das Speisezimmer hereinbrachte, hochrot vom Küchenfeuer, ein grobes Bauernweib mit ungeschlachten Zügen. Die Ueberzeugung erbob sich in ihm, daß ein anständiger Mensch gar nicht in dieser Atmosphäre leben könne, wo die Sorge sich nicht einmal um Kubel, sondern um Kopeken drehe.

Er lächelte gezwungen, setzte das Gespräch fort, sagte allerlei Liebenswürdigkeiten, damit niemand seine Stimmung bemerke.

Kraschin fiel ihm plötzlich in die Rede, indem er sagte:

„Bruderherz, fast hätte ich es vergessen. Heute, als ich im Amt war, hat mir dein Onkel einen Auftrag für dich gegeben. . . ."

„Einen Auftrag?" fragte Aleris, „ich bin überzeugt, daß er dich nicht gebeten hat, mir etwas Angenehmes mitzuteilen."

„Na, das ist schon wahr. Er hat mir das Vergnügen übertragen, Dich zu benachrichtigen, daß du, wenn du dich nicht im Amte wenigstens zeigen würdest, deine Entlassung erhalten würdest."

„Damit kann man mich nicht schrecken!" antwortete Gatzky achselzuckend, „ich bin kein Streber und habe im allgemeinen mein Amt nicht nötig."

Aber er dachte bei sich, daß er am folgenden Tage ins Ministerium gehen wolle. Die Zeit war vorüber, wo man von oben herab auf eine fire Stelle sehen konnte.

Seine Antwort verursachte Kraschin eine große Freude. „Seine Angelegenheiten stehen also noch immer gut," dachte er, „der Fürst wollte mich nur erschrecken."

Und Kraschin, glücklich um seiner Tochter willen, ward immer lustiger.

„Wassia ist eingeschlafen," sagte Elena hereinkommend, setzte sich an den Tisch, dem Fürsten gegenüber und begann hastig zu essen. — „Ich bin schrecklich hungrig," lachte sie, zufrieden, daß sie den Fürsten sah.

Ihr Lachen klang seltsam in Gatzkys Ohren; er begriff nicht, wie man hier, an diesem Orte lachen konnte. Er sah auf sie, auf ihre Schönheit, und bemühte sich, in ihrem Gesicht einen Mangel zu finden, etwas zu finden, was die Liebe in ihm ersticken konnte. Aber im Gegenteil, je durchdringender er sie erblickte, desto mehr ergriff ihn der Zauber ihres reizenden Gesichtes, desto mehr verdunkelte ihre Schönheit all das, was ihn in der Umgebung ihres Elternhauses bedrückte. Aber die Worte Sugorins wollten ihm nicht aus dem Sinne, sah wie eine eingelernte Lektion, und er sagte sich beständig vor, daß er brechen müsse, weil das seine Pflicht als ehrenhafter Mensch sei. . . . Wladimir hatte ja keinen Grund zu lügen. . . .

„Aber davon später, später!" beschloß er und trieb sein Herz wieder nach der Richtung Elenas, ergab sich ihrem Einflusse und sah nicht vorwärts in die Zukunft, die so finster aussah. Er wechselte mit Elena innige Blicke und beiden war unaussprechlich wohl, als hätten sie einander gesagt: „ich liebe dich."

„Papa!" rief Elena plötzlich aufgeregt, „du ißt wieder nichts. So kann man ja nicht leben!"

„Du siehst doch, Herz, ich bin noch nicht gestorben, also kann man es," antwortete Kraschin scherzhaft. „Abends, vor dem Schlafengehen, werde ich dies aufessen. Laß es aufheben."

Marie murmelte verdrossen:

„Lauter Unordnung."

Wäre der Fürst nicht am Tische gesessen, hätte sie den Mann sicherlich gescholten, so aber beschloß sie, sich bei Aleris über ihn zu beklagen und bei dieser Gelegenheit ganz offen zu reden. Wenn sie sich alles vom Herzen sprach, würde ihr leichter werden. Alle hielten sie für unerträglich, finster und launisch, aber keiner wußte, was sie durchmachen mußte. . . .

Jene, die immer arm waren, sich von Kindheit an an die Armut gewöhnen, haben es ja gut. Früher hatte sie ihren Mann innig geliebt. Er war ihr als der beste unter allen Menschen erschienen. Aber seit der Zeit, da sie arm geworden waren und er beständig der Arbeit nachjagte, sank er in ihren Augen zu einem nüchternen, vertrockneten Menschen herab.

Jetzt hielt sie sich wegen der Anwesenheit Gatzkys zurück und zuckte nur verächtlich die Achseln, als sie hörte, wie Kraschin von seiner Arbeit bei Potschenesckis erzählte, Zitate aus den Handschriften anführte und von dem Interesse an seiner Arbeit hingerissen ward.

Die Erinnerung an Potschenesckis wirkte auch auf den Fürsten unangenehm. Es ärgerte ihn, daß man ihn denselben nicht vergessen ließ. Jedermann sprach von dem Millionär.

Merkwürdigerweise flog ihm der Gedanke durch den Kopf, Kraschin zu fragen, wann und wie er ihn im Hause Potschenesckis antreffen könnte — aber er fürchtete, daß diese Frage seltsam klingen würde, und der Gedanke verflog. Gatzky wandte sich von neuem Elena zu.

„So, jetzt ist's genug," sagte Kraschin, „das übrige werdet Ihr erfahren, wenn die Broschüre herauskommt. Ich kann nur eines hinzufügen: mein Millionär hat eine wunderschöne Tochter. Ich habe sie flüchtig gesehen. Ja, wunderschön, aber mit einem etwas zu hochmütigen Ausdruck im Gesichtchen."

„Ja, es heißt, daß sie einen schlechten Charakter hat," bestätigte der Fürst, obwohl er nie etwas dergleichen gehört hatte.

Er wollte Anna Potschenesckis vor Elena herabsetzen . . . er rächte sich damit an der Tochter des Millionärs dafür, daß man ihn um ihretwillen außer Rand und Band brachte.

„Aber jetzt stehen wir auf," sagte Kraschin, „ich habe viel zu tun. Du gehst doch noch nicht, Gatzky?"

„Nein, aber bald."

„Nuke mich dann."

Und Kraschin ging auf sein Zimmer, daß ihm als Arbeits- und zugleich auch als Schlafraum diente.

„Jetzt will ich Elena hinausschicken und mich aussprechen," dachte Marie in ihrer kindischen Sucht, zu klagen, sich so rasch als möglich das Herz auszuschütten, aber in diesem Augenblick ertönte das Weinen des Kindes.

„Er ist auf, da muß ich ihn sofort haben," sagte sie mit weinerlichem Aerger und ging hinaus.

Aleris und Elena blieben allein im Speisezimmer zurück.

Er setzte sich näher zu ihr heran, in der Hoffnung, daß sich nun ein solches Gespräch entspinnen würde, welches ihn ganz unter den Zauber ihrer Schönheit bringen und sein Herz erstarken würde.

„Wann sehen wir uns wieder?" fragte sie.

Mit dieser Frage begann fast jedes ihrer Gespräche. Sie meinte, das gegenwärtige Glück voller und tiefer zu empfinden, wenn man wußte, daß es sich morgen wiederhole.

„Ich werde mich bemühen, morgen oder übermorgen zu kommen," antwortete der Fürst.

Elena runzelte scherzhaft die Stirne.

„Warum „bemühen"? Sie sind ja immer frei."

„Jetzt!" dachte der Fürst und sprach tapfer:

„Nein, ich bin nicht so frei, wie es den Anschein hat — — freilich habe ich keine bestimmten Geschäfte, aber in der jetzigen Zeit mache ich viele Unannehmlichkeiten durch, welche meine Existenz erschüttern, mich drücken."

Und langsam, mit ruhiger Stimme, beschrieb er ihr genau seine Lage, das heißt, daß er ruiniert sei und nur auf den Verkauf Schatrowos an Potschenesckis hoffe, und daß ihm dann im ganzen zweitausend Rubel jährlichen Einkommens bleiben zum Schlusse sagte er:

„Ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen dies mitzuteilen. Jetzt wissen Sie, daß ich nicht reich bin. Entscheiden Sie selbst, ob ich das Recht habe, um Ihre Hand zu bitten."

(Fortsetzung folgt.)

Die Verlobung.

Von Ludwig Thoma.

Unser Klassenprofessor Bindinger hatte es auf meine Schwester Marie abgesehen.

Ich merkte es bald, aber daheim taten alle so geheimnisvoll, daß ich nichts erfuhre.

Sonst hat Marie immer mit mir geschimpft, und wenn meine Mutter sagte: „Ach Gott, ja!", mußte sie immer noch was dazu tun und sagte, ich bin ein nichtsnutziger Lausbube.

Auf einmal wurde sie ganz sanft.

Warum ich in die Klasse ging, tief sie mir oft bis an die Treppe nach und sagte: „Magst du keinen Apfel mitnehmen, Ludwig?" Und dann gab sie Obacht, daß ich einen weißen Kragen anhatte, und band mir die Krawatte, wenn ich es nicht recht gemacht hatte.

Einmal kaufte sie mir eine neue, und sonst hat sie sich nie darum gekümmert.

Das kam mir gleich verdächtig vor, aber ich wußte nicht, warum sie es tat.

Wenn ich heimkam, fragte sie mich oft: „Hat dich der Herr Professor aufgerufen? Ist der Herr Professor freundlich zu dir?"

„Was geht denn dich das an?" sage ich, „tu' nicht gar so gescheit!" Auf dich pfeife ich."

Ich meinte zuerst, das ist eine neue Mode von ihr, weil die Mädel alle Augenblicke was anderes haben, daß sie recht gescheit aussehen. Hinterher habe ich mich erst ausgekannt.

Der Bindinger konnte mich nie leiden, und ich ihn auch nicht. Er war so dreckig.

Zum Frühstück hat er immer weiche Eier gegessen; das sah man, weil sein Bart voll Dotter war.

Er spuckte einen an, wenn er redete, und seine Augen waren so grün wie von einer Katze.

Alle Professoren sind dumm, aber er war noch bümmer.

Die Haare ließ er sich nicht schneiden und hatte viele Schuppen.

Wenn er von den alten Deutschen redete, strich er seinen Bart und machte sich eine Baßstimme.

Ich glaube aber nicht, daß sie einen solchen Bauch hatten und so abgelaschte Stiefel wie er.

Die andern schimpfte er, aber mich sperrte er ein, und er sagte immer: „Du wirst nie ein nützliches Glied der Gesellschaft, elender Bursche!"

Dann war ein Ball in der Liederiafel, wo meine Mutter auch hinging wegen der Marie.

Sie kriegte ein Rosakleid dazu, und heulte furchtbar, weil die Näherin so spät fertig wurde.

Ich war froh, wie sie draußen waren mit dem Getue. Am andern Tage beim Essen redeten sie vom Balle, und Marie sagte zu mir: „Du, Ludwig, Herr Professor Bindinger war auch da. Nein, das ist ein reizender Mensch!"

Das ärgerte mich, und ich fragte sie, ob er recht gespuckt hat, und ob er ihr Rosakleid nicht voll Eierflecken gemacht hat. Sie wurde ganz rot, und auf einmal sprang sie in die Höhe und lief hinaus, und man hörte durch die Tür, wie sie weinte.

Ich mußte glauben, daß sie verrückt ist, aber meine Mutter sagte sehr böse: „Du sollst nicht so unanständig reden von deinen Lehrern; das kann Mariechen nicht vertragen."

„Ich möchte schon wissen, was es sie angeht; das ist doch dumm, daß sie deswegen weint."

„Mariechen ist ein gutes Kind," sagte meine Mutter, „und sie sieht, was ich leiden muß, wenn du nichts lernst und unanständig bist gegen deinen Professor."

„Er hat aber doch den ganzen Bart voll lauter Eierdotter," sagte ich.

„Er ist ein sehr braver und gescheiter Mann, der noch eine große Laufbahn hat. Und er war sehr nett zu Mariechen. Und er hat ihr auch gesagt, wieviel Sorgen du ihm machst. Und jetzt bist du ruhig!"

Ich sagte nichts mehr, aber ich dachte, was der Bindinger für ein Kerl ist, daß er mich bei meiner Schwester verschwätzt.

Am Nachmittag hat er mich aufgerufen; ich habe aber den Repos nicht präpariert gehabt und konnte nicht übersetzen.

„Warum bist du schon wieder unvorbereitet, Bursche?" fragte er.

Ich wußte zuerst keine Ausrede und sagte: „Entschuldigen, Herr Professor, ich habe nicht gekonnt."

„Was hast du nicht gekonnt?"

„Ich habe keinen Repos nicht präparieren gekonnt, weil meine Schwester auf dem Ball war."

„Das ist doch der Gipfel der Unverfrorenheit, mit einer so törichten Entschuldigung zu kommen," sagte er, aber ich hatte mich schon auf etwas besonnen und sagte, daß ich so Kopfweh gehabt habe, weil die Näherin so lange nicht gekommen war, und weil ich sie holen mußte und auf der Stiege ausrutschte und mit dem Kopf aufschlug und furchtbare Schmerzen hatte.

Ich dachte mir, wenn er es nicht glaubt, ist es mir auch wurscht, weil er es nicht beweisen kann.

Er schimpfte mich aber nicht und ließ mich gehen.

Einen Tag danach, wie ich aus der Klasse kam, saß die Marie auf dem Kanapee im Wohnzimmer und heulte furchtbar. Und meine Mutter hielt ihr den Kopf und sagte: „Das wird schon, Mariechen. Sei ruhig, Kindchen!"

„Nein, es wird niemals, ganz gewiß nicht, der Lausbub' tut es mit Fleiß, daß ich unglücklich werde."

„Was hat sie denn schon wieder für eine Heulerei?" fragte ich.

Da wurde meine Mutter so zornig, wie ich sie gar nie gesehen habe.

„Du sollst noch fragen!" sagte sie. „Du kannst es nicht vor Gott verantworten, was du deiner Schwester tust, und nicht genug, daß du wärst über bist, redest du dich auf das arme Mädchen aus und sagst, du wärst über die Stiege gefallen, weil du für sie zur Näherin mußtest. Was soll der gute Professor Bindinger von uns denken?"

„Er wird meinen, daß wir ihn bloß ausnützen! Er wird meinen, daß wir alle lügen, er wird glauben, ich bin auch so!" schrie Marie und drückte wieder ihr nasses Tuch auf die Augen.

Ich ging gleich hinaus, weil ich schon wußte, daß sie noch länger tut, wenn ich dabei blieb, und ich kriegte das Essen auf mein Zimmer.

Das war an einem Freitag; und am Sonntag kam auf einmal meine Mutter zu mir herein und lachte so freundlich und sagte, ich soll in das Wohnzimmer kommen.

Da stand der Herr Professor Bindinger, und Marie hatte den Kopf bei ihm angelehnt, und er schielte furchtbar. Meine Mutter führte mich bei der Hand und sagte: „Ludwig, unsere Marie wird jetzt deine Frau Professor." Und dann nahm sie ihr Taschentuch heraus und weinte. Und Marie weinte. Der Bindinger ging zu mir und legte seine Hand auf meinen Kopf und sagte: „Wir wollen ein nützliches Glied der Gesellschaft aus ihm machen."

Die künstlerische Erziehung des Kindes.

Im Rahmen des Kurses für Jugendfürsorgerinnen in Wien, den das städtische Jugendamt veranstaltet, hielt Professor Cizek von der Kunstgewerbeschule einen Vortrag über die künstlerische Erziehung der Jugend. Professor Cizek leitet seit dreizehn Jahren die Jugendkunstklasse im Oesterreichischen Gewerbemuseum und ist ein berufener Führer auf einem Gebiete, das als pädagogisches Neuland seit einigen Jahren vielfach eifrig bebaut wird, nicht immer mit völlig geklärter Einsicht in Ziele und Wege dieses Zweiges der Erziehung. Um so mehr Aufmerksamkeit verdient, was Cizek (nach einem Berichte der Wiener Arbeiter-Zeitung) sagt: „Einer der ursprünglichsten Triebe des Menschen ist der Betätigungstrieb. Er äußert sich beim Kinde als Kunsttrieb, insofern das Kind bestrebt ist, den Inhalt seines Gemüts- und Phantasielebens nach außen zur Darstellung zu bringen. Mittel solcher Darstellung sind Musik, Tanz, Dichtung, schauspielerische Darstellung und das ganze Gebiet der bildenden Künste, bei denen die Hand das formgebende Werkzeug ist. Ganz ohne künstlerische Begabung ist kein Kind; sie ist nur bei verschiedenen Kindern verschieden gerichtet und verschieden tind die Grundlagen, auf denen sie ruht. Es gibt schöpferische Begabungen, bei denen alles, Inhalt wie Ausdrucksform, „aus eigener Wurzel gewachsen ist; empfangende, die in Anlehnung an Geschautes arbeiten; aufbauende, die untersuchen, entwickeln und zusammensetzen; im Gegensatz dazu phantastische, die eine reichbewegte, innere Anschauung zur Darstellung bringen. Je stärker eine Begabung, um so unbeirrter beharrt sie in der ihr gemäßen Richtung. Es ist nun eine wichtige Aufgabe der künstlerischen Erziehung, möglichst frühzeitig darüber Klarheit zu schaffen, welcher Art die Begabung eines Kindes ist. Wichtig für das Kind selbst: denn es kann dadurch davor bewahrt werden, sich in einem ungeeigneten Berufe fruchtlos abzumühen; wichtig für die Gesamtheit, die sehr ernsthaft dabei interessiert ist, daß jede Begabung in richtiger Stelle verwertet werde, denn nur so kann die so notwendige Höchstausnützung aller in der Gesamtheit ruhenden Kräfte erzielt werden. Und wichtig schließlich für die Entwicklung des ganzen menschlichen Geschlechts: denn wie wissenschaftliche und praktische Erfahrung zeigen, werden angeborene Eigenschaften durch Uebung gestärkt, erworbene als Erbgut weitergegeben. Wiederholte Steigerung, gehäufte Vererbung können, ineinandergreifend, im Verlaufe mehrerer Generationen einen Hochstand von Begabung erzeugen, der die Gesamtkultur einer Epoche entscheidend beeinflussen kann. Daher die Wichtigkeit einer richtigen Talentdiagnose. Die nächste wichtige Aufgabe der künstlerischen Erziehung ist die Entwicklung des erkannten Talents. Dabei darf nichts von außen Kommendes in das Kind hineingetragen, es soll aber alles herausgeholt werden, was in dem Kinde liegt. Das Mittel dazu ist der Werkunterricht, der vom Material seinen Ausgang nimmt. Irgendein Material wird dem Kinde in die Hand gegeben, das damit zunächst ohne jede Beeinflussung arbeitet. So lernt das Kind das Material kennen und entdeckt die darinliegenden Ausdrucksmöglichkeiten. Und nun entsteht eine Wechselwirkung zwischen der Eigenart des Materials und der Vorstellungswelt des Kindes. Eines beeinflußt das andere; je freier die Gestaltung wird, um so reicher wird der Inhalt, und umgekehrt. Der Lehrer greift in diese Entwicklung nur insofern ein, als er die Beobachtung des Kindes auf wesentliche Punkte lenkt. Nie darf das Schaffen des Kindes an ein gegebenes Vorbild fesseln, niemals mit eigener Hand, helfend oder verbessernd, in das Werk des Kindes hineinarbeiten. Ein unfertiger Mensch kann kein fertiges Werk liefern. Darum ist der Zweck des künstlerischen Unterrichts von Kindern nicht die Erzielung eines künstlerisch fertigen Endprodukts, sondern die Steigerung der künstlerischen Ausdrucksfähigkeiten der Kinder, die ihnen gestattet, ihr ganzes Selbst in das Werk ihrer Hände zu legen. Und die Frucht dieser Erziehungsarbeit geht auch dann nicht verloren, wenn, wie es öfter vorkommt, um die Zeit der Geschlechtsreife eine bis dahin lebhaft tätige Begabung plötzlich oder allmählich versiegt. Denn die künstlerische wie jede andere gute Erziehung hebt auch den Gesamtcharakter des Menschen. Sie erzieht ihn zum Rhythmus, zur inneren Disziplin und vor allem zum guten Geschmack; und das ist von großer allgemeiner Tragweite. Denn ein Mensch mit sicherem und reinem Geschmack wird als Käufer alles Unechte und Sinnwidrige ausscheiden, das wirkt zurück auf die Erzeugung, die sich dem Geschmack des Käufers ebensowohl anpaßt, als ihn bestimmt." Es sei uns gestattet, hier aus Eigenem hinzuzufügen, daß diese Mitwirkung nirgends notwendiger ist als gegenüber dem greulichen Schund der kunstgewerblichen Massenproduktion, deren ausschlaggebende Kunde — die Arbeiterschaft ist.

Kleines Feuilleton.

Wiener Volksbildungswesen im Kriege.

Nach einem Artikel Ludo M. Hartmanns in der Wiener Arbeiter-Zeitung hat sich das Wiener Volksbildungswesen im Kriege auf ansehnlicher Höhe gehalten. Wenn auch die Zahl der Besucher der volkstümlichen Universitätskurse und der Vorlesungen und Kurse in den Volkshochschulen nachgelassen hat, so hat sie sich doch in Anlehung der vielen Einziehungen zum Heeresdienst auf normal zu nennender Höhe gehalten, ja man kann sagen, verhältnismäßig zugenommen. Absolut zugenommen haben die Zahlen der Bücherentlehnungen aus der Zentralbibliothek, deren im Jahre 1913, also vor dem Kriege 1,7 Millionen gebucht sind, dagegen 5,3 Millionen im Jahre 1916. Die Zahl der wissenschaftlichen Entlehnungen ist von 1 Million auf 1,24 Millionen gestiegen. Die Zahl der Leser von 28 000 auf 35 000. Im Jahre 1916 war die Zahl der Entlehnungen sogar mit 7 Millionen angenommen. Auch in den 13 Wiener Volksbibliotheken ist die Zahl der Entlehnungen ständig gestiegen, der Januar 1917 wies gegenüber dem Januar 1916 eine Steigerung von 200 000 auf, in der Zahl der Leser eine Steigerung um 2400. In der einzigen Bibliothek Ottakring stieg die Zahl der Monatsentlehnungen von mehr als 108 000 auf mehr als 153 000, also um nahezu 45 000 Bände.

Das Volksheim zählte in den beiden letzten Friedensjahren 2000 bis 2100 ferneude Mitglieder. Im ersten Kriegsjahr sank die Zahl auf 1516, um im zweiten wieder auf 1734 und im laufenden Jahre auf 1800 anzuwachsen. Die populären Universitätskurse wurden 1912/13 von 2300 Hörern besucht, 1913/14 von 2200, im ersten Kriegsjahr eins von 1800 Hörern, 1915/16 stieg die Zahl schon wieder auf 2700 Hörer, um in diesem Jahre ungefähr 12 000 zu erreichen. Kurse über Biologie, Philosophie und über Goethe wurden am zahlreichsten besucht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219170423-18/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 23. April 1917.

Achtung, Parteiversammlung!

Nach langer Zeit wird es endlich wieder einmal möglich, eine Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins abzuhalten. Eine Mitgliederversammlung ist für Donnerstag, abends 8 Uhr, im Volkspark angesetzt und auch bereits genehmigt. Wir bitten deshalb alle Genossinnen und Genossen, die am Parteileben Interesse haben, sich auf zahlreiche Beteiligung an dieser wichtigen Versammlung einzurichten und für regen Besuch der Mitgliederversammlung eifrig zu werben.

Preistreiberei auf dem Stadtgut.

Der Pächter des Stadtgutes Gimritz, Amtmann Görg, ist seit zwei Jahren als einer der Direktoren der Reichsgetreidestelle tätig. Das wurde seinerzeit in der Stadtverordnetensitzung bei einer Aussprache über die hohen Entschädigungen, die man für diese leitenden Stellungen bezahlte, öffentlich bekannt. Diese Tätigkeit des Amtmanns Görg an so hervorragender Stelle der Nahrungsmittelversorgung hat aber nicht gehindert, daß in seinem hiesigen Betriebe mit seiner Zustimmung Preise gefordert worden sind, die zu einem Prozeß wegen wucherischer Preistreiberei geführt haben. Der Fall beschäftigte jetzt die hiesige Strafkammer in einer Berufungsverhandlung.

Der Gutsinspektor Blocher war vom Schöffengericht von der Anklage der wucherischen Preistreiberei freigesprochen worden. Die Staatsanwaltschaft legte aber Berufung ein, und vor der Strafkammer erach sich folgender Tatbestand. Im Oktober vorigen Jahres herrschte eine starke Nachfrage nach Futterrüben. Diese Nachfrage wurde gesteigert durch den Aufsatz eines hiesigen Professors, der die Bevölkerung aufforderte, sich mit genügend Futterrüben zu versehen, um Kleinviehzucht treiben zu können. Der Angeklagte ist Inspektor des Stadtgutes Gimritz, das der Amtmann Görg gepachtet hat. Da auch auf dem Stadtgute sehr häufig nach Futterrüben gefragt wurde, entschloß sich der Angeklagte, Herrn Görg zu befragen, ob er Futterrüben verkaufen solle. Ursprünglich hatte die Absicht bestanden, seine Rüben abzugeben. Um aber, wie wenn sich ausdrückte, den kleinen Leuten einen Gefallen zu tun, bemühte sich Bl., den Amtmann zur Abgabe von Rüben zu gewinnen. Er machte diesem dann auch Vorschläge über den Preis und riet bei einer Lieferung frei Haus vier Mark für den Zentner zu nehmen. Der Amtmann, der in Berlin weilt, wies dann dementsprechendan, und B verkaufte eine Reihe von Zentnern Futterrüben zum Preise von 4 Mk. Darin sollte eine wucherische Preistreiberei liegen. Wahrscheinlich durch die außerordentliche Höhe der Rübenpreise sah sich dann der Bundesrat veranlaßt, einige Tage nach dem Verkauf der Rüben, Anfang November, einen Höchstpreis von 1,80 Mark für den Erzeuger festzusetzen. Seit Festlegung des Höchstpreises wurden dann weiter keine Rüben verkauft. Im Gegenteil will der Angeklagte noch Rüben zugekauft haben. Er bestreitet auch, zu hohe Preise genommen zu haben. Er habe lediglich den Marktpreis gefordert. Er könne Kleinhandelspreise fordern, da er für den Kleinhandel eine Genehmigung habe. Außerdem wäre damals allgemein in den Zeitungen durch Anzeigen ein Preis von 4 Mk. gefordert worden.

Ein hiesiger Großlandwirt erklärt, daß ein Preis von 4 Mk. ein sehr angemessener gewesen sei. Die Leute hätten ihm gern 10 Mk. gegeben, wenn er nur Rüben verkauft haben würde. Außerdem habe man ihm 200 Zentner Rüben gestohlen, und zwar sei da sehr viel besseres Publikum beteiligt gewesen. — Ein landwirtschaftlicher Sachverständiger erklärte, daß er sich zwar über den hohen Preis der Rüben gewundert habe, der in den Zeitungen verlangt worden sei. Doch hätte er gesehen, daß eigentlich 4 Mk. unter Berechnung der Transportkosten ein recht niedriger Preis sei. Man müsse bedenken, daß der Futterwert der Rübe weit höher sei als 4 Mk.

Der Verteidiger bei, die Berufung der Staatsanwaltschaft zu verwerfen. Der Staatsanwalt hielt aber den Angeklagten für den Anstifter und alleinigen Täter und beantragte dreihundert Mark Geldstrafe.

Das Gericht hob das freisprechende Urteil auf und verurteilte aber den Angeklagten nur wegen Beihilfe zu dreißig Mark Geldstrafe. Der Angeklagte komme nicht als Mittäter in Frage. Er habe sich lediglich nach den Anweisungen seines Arbeitgebers, des Amtmanns Görg (gegen den im übrigen kein Verfahren anhängig gewesen zu sein scheint), gehandelt. Im übrigen sei das Gesetz über die wucherische Preissteigerung nicht dahin zu verstehen, daß der Marktpreis und die Marktlage unbedingt zugrunde gelegt werden müßten. Die Marktlage könne sehr wohl an sich eine wucherische sein. Was im übrigen das Sachverständigengutachten angehe, so müsse man bedenken, daß auch bei Festlegung der Höchstpreise von 1,80 Mk. für den Zentner eine Reihe von Sachverständigen gehört worden seien. Vier Mark sei ein zu hoher Preis gewesen. — In Friedenszeiten erzielten Futterrüben, die wenig gehandelt wurden, Preise bis zu 1,50 Mark den Zentner.

Daß man jetzt, nachdem der Inspektor nur wegen Beihilfe bestraft ist, doch auch den eigentlichen Täter zur Verantwortung ziehen muß, ist nur formell recht interessant. Für uns ist wesentlich festzustellen, daß selbst bis in die leitenden Stellen unserer Ernährungsorganisation hinein man persönlich Steigerungen von 1,50 bis 4 Mk. vom Friedenspreis zum Kriegspreis mitmacht, während nachher die verantwortlich sachverständige Regierungsstelle als höchstmöglichen Preis 1,80 Mk. herausrechnet. Das sind Verhältnisse, die in weniger burgfriedlichen Zeiten zu lebhaftesten Auseinandersetzungen Veranlassung geben würden.

Wer der Hilfsdienstmeldepflicht nicht nachkommt, macht sich strafbar.

Die Kriegsamtstelle teilt mit:

Trotz der mehrfachen in den Zeitungen veröffentlichten amtlichen Aufrufe hat sich eine Reihe Hilfsdienstpflichtiger, die dem Meldezwang unterliegen, immer noch nicht gemeldet. Von anständiger Seite werden die Säumigen nochmals aufgefordert, sich unverzüglich bei den Ortsbehörden in die Liste der Hilfsdienstpflichtigen eintragen zu lassen. Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß von der Hilfsdienstmeldepflicht nur die Personen befreit sind, die mindestens seit dem 1. März 1917 selbständig oder unselbständig im Hauptberufe tätig sind: 1. im Reichs-, Staats-, Gemeinde- oder Kirchendienste, 2. in der öffentlichen Arbeiter- oder Angestelltenversicherung, 3. als Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte oder Apotheker, 4. in der Land- und Forstwirtschaft, 5. in der See- oder Binnenfischerei, 6. in der See- oder Binnenschiffahrt, 7. im Eisenbahnbetrieb, einschließl. des Betriebes der Klein- und Straßenbahnen, 8. auf Werften, 9. in Berg- und Hüttenbetrieben, 10. in der Pulver-, Sprengstoff-, Munition- oder Waffenfabrikation.

Alle nicht in den vorstehend gekennzeichneten Berufen tätigen Personen unterliegen also der Meldepflicht zum Hilfsdienst. Die Anmeldung hat keineswegs eine Beschleunigung der Einberufung des Hilfsdienstpflichtigen zur Folge, sondern soll nur die Unterlage für eine gerechte Handhabung des veränderten späteren Einberufungsgeschäfts schaffen. Wer der Meldepflicht nicht nachkommt, macht sich strafbar!

Neue Bekanntmachungen.

Der Eierverkauf beginnt morgen mit den Nummern 1 bis 12 000 wieder; aber das Ei kostet immer noch 33 Pf.

Fleisch ist für diese Woche wiederum 250 Gramm auf Reichskarte und 250 Gramm auf Zusatzkarte zugestellt.

* **Keine erhöhte Brotmengen.** Einige Tageblätter haben die Nachricht gebracht, daß es dem Kriegsernährungsamt für pflanzliche und tierische Oele und Fette gelungen sei, die Margarinefabrikation zu heben, und daß infolgedessen der Bevölkerung eine größere Wochenmenge an Speisefetten als bisher zugeteilt werden könne. Wenn auch dank der Tätigkeit des Kriegsausschusses zurzeit Rohmaterialien in etwas größerem Umfange als bisher verfügbar sind, so bedeutet das Mehr eine so geringe Erhöhung der Zur Versorgung der Bevölkerung erforderlichen Gesamtmenge an Speisefetten, daß sich damit eine irgendwie nennenswerte Erhöhung der Kopfquote nicht erzielen läßt. Die Margarine wird im Rahmen der allgemeinen Fettversorgung dem Verbrauch zugeführt. Auf die Verteilung hat der Kriegsausschuß keinerlei Einfluß.

* **Die Mitglieder von Arbeiterausschüssen** in den gewerblichen Betrieben von Halle und Umgegend seien nochmals auf die Zusammenkunft derselben am kommenden Mittwoch abend 8 Uhr im Volkspark hingewiesen. Es soll eine Aussprache über die Aufgaben und die Tätigkeit dieser Ausschüsse stattfinden, die jedenfalls gegenwärtig sehr nötig ist. Nach dem Hilfsdienstgesetz müssen derartige Ausschüsse in allen Betrieben mit mehr als 50 Arbeitern bestehen; sollte das in einzelnen Betrieben noch nicht der Fall sein, so werden gleichwohl die Arbeiter ersucht, in der Zusammenkunft vertreten zu sein. Das Gewerkschaftskartell erwartet eine zahlreiche Beteiligung.

* **Zur Ackerverpachtung des Bundes für Volkskraft** wird mitgeteilt: Die Pächter, die Land am Rosengarten 2 (vor dem Rosengarten) haben und Zweifel über die Lage ihres Anteils haben, werden gebeten, sich Dienstag nachmittag ½5 Uhr am Acker einzufinden. Für den Acker Rosengarten 3 wird um 6 Uhr dort Auskunft erteilt.

* **Bei der herrschenden Knappheit an Saatkartoffeln** besteht die Gefahr, daß man auch zu Knollen greift, die von kranken Pflanzen stammen. Solche Kartoffeln sind besonders zahlreich vorhanden, weil in den beiden letzten Jahren vielfach die verderbliche Blattrollkrankheit (schwarzbraune Flecken an den Rippen und den zurückgekrümmten Blättern) geherrscht hat. Es wird deshalb dringend gewarnt vor solchen Kartoffeln, die beim Durchschneiden nahe der Schale einen dunkelgelben Strich zeigen. Nur gesunde Knollen geben gesunde Pflanzen. Dabei darf der Boden, der im vorigen Jahre mit Kartoffeln bepflanzt war, nicht wiederum mit Kartoffeln bestellt werden.

* **Im Gewerkschaftshause** ist im Gastraume gestern abend ein ganz neuer Schirm gegen einen alten mit ähnlicher Krücke vertauscht worden. Es wird von der Geschäftsleitung um Rückgabe gebeten.

* **Im Jugendheim** wurden gestern von zwei jungen Mädchen eine Handtasche und eine Boa vertauscht. Es wird gebeten, die Gegenstände Dienstag abend beiderseits zum Umtausch wieder mitzubringen.

* **Stadttheater.** Heute, Montag, findet als letzte Vorstellung im Hebbel-Reigen eine Aufführung der Tragödie Herodes und Mariamne statt. Die Rolle des Herodes hat Leopold Sachse übernommen. Mariamne wird von Trude Tandar dargestellt. Am Dienstag werden Die Troerinnen des Euripides mit Anna Feldhusen von der Berliner Lessingtheater als Gast zum letztenmal aufgeführt. Der Mittwoch bringt eine Widerholung von Mozarts Cosi fan tutte. Donnerstag findet die erste diesjährige Aufführung von Lortzings Undine statt. Für das am Sonnabend stattfindende Sinfoniekonzert unter Leitung des Universitäts-Musikdirektors Rahlwes hat sich die Robert-Franz-Singakademie bereit erklärt, die Chöre zu übernehmen. Zur Aufführung gelangt die 8. und 9. Sinfonie von Beethoven. Um den Wünschen der auswärtigen Theaterbesucher Rechnung zu tragen, hat sich die Leitung des Stadttheaters entschlossen, eine Nachmittagsaufführung des Dreimäderlhauses für Sonntag anzusetzen. Die Aufführung beginnt nachmittags 3½ Uhr. Karten werden bereits an der Kasse verausgabt.

* **Blatzheim im Walhalla-Theater.** Der brave Hannibal wird morgen zum letztenmal gegeben. Für die fünf Abschiedstage hat sich Blatzheim seine Parade-Rolle hervorgesucht, und zwar in dem Stücke Der müde Theodor. Damit verabschiedet sich Blatzheim am Sonntag, den 29. d. M. Montag ist einmaliges Gastspiel der Leipziger Seidel-Sänger.

* **Eine Eisenbahnerin tödlich verunglückt.** In Naumburg (Saale) verunglückte die Eisenbahnschaffnerin Luise Rabe aus Halle, die unter die Räder des Zuges geraten war. Ein hinterherkommender D-Zug hatte die Unglückliche, die arg verstümmelt war, noch einmal überfahren. Sie wurde später in der Nähe des Naumburger Bahnhofes aufgefunden.

* **Von der Feuerwehr.** Am Sonnabend nachmittag wurde der vor dem Grundstück Trotzbar Straße 49 befindliche Feuermelder unbefugt in Tätigkeit gesetzt und dadurch die Berufsfeuerwehr und die Trotzbar freiwillige Feuerwehr herbeigerufen. Als Täter wurde ein Schulknabe aus Trotha ermittelt. — In der Nacht zum Sonntag wurde die Feuerwehr nach der Gr. Klausstraße gerufen, wo im Dachgeschoß eines Fabrikgebäudes Feuer entstanden war. Der Schaden ist erheblich. Unter Zurücklassung einer Brandwache kehrte die Wehr nach etwa fünfstündiger Tätigkeit wieder ins Depot zurück.

* **Verirrt.** In der Brachwitzer Straße, draußen in der Nähe des Tafelverders, wurde ein 9 Jahre altes Mädchen aus der Ludwigstraße, das sich verlaufen hatte, aufgegriffen. Es wurde nach der Wache gebracht und dort von den Eltern abgeholt.

Diemitz. Die wöchentliche Zuteilung für den Zeitraum vom 21. bis zum 29. April gibt es nach einer Bekanntmachung für jede Lebensmittelkarte auf die Bezugsabschnitte 31 bis 41 100 Gramm Butter für 54 Pf., 100 Gramm Marmelade für 11 Pf., 125 Gramm Kunsthonig für 14 Pf. oder 125 Gramm Bienenhonig für 78 Pf., 100 Gr. Nudeln für 11 Pf., 200 Gr. Graupen für 12 Pf., 25 Gramm Gerstenkaffee für 2 Pf., 20 Gramm Tee für 24 Pf., 50 Gramm Nährhefe für 18 Pf., 5 Stück Brühwürfel für 20 Pf., ein Ei für 34 Pf. Außerdem werden noch folgende Waren abgegeben, jedoch nur auf die Lebensmittelhefte mit dem Gemeindesiegel (Hauptbefte), und zwar auf deren Bezugsabschnitt Nr. 12: Büchsenfleisch je nach Güte 0,8 bis 1,35 Mk.; Nr. 43: 125 Gramm Backpulver zum Preise von 35 Pf.; Nr. 44: ein Glas Muschelfleisch zum Preise von 1,80 Mk.; Nr. 45: eine Kerze zum Preise von 40 Pf.; Nr. 46: eine Schachtel Streichhölzer zum Preise von 8 Pf.; auf die besonderen Karten der Haushalte ohne Frischmilch: Büchsenmilch zum Preise von 1,60 Mk.; der Schwerarbeiter: 70 Gramm Weizenflocken zum Preise von 7 Pf.; der Schwerstarbeiter: 70 Gramm Weizenflocken zum Preise von 7 Pf., eine Dose Grützwurst zum Preise von 1,65 Mk.; der Mutter: ein Ei zum Preise von 34 Pf.; auf K.-Karten: eine Büchse Kindermehl zum Preise von 1,70 Mk.

Wettin. In Notwehr für seine Mutter. Das Schöffengericht zu Wettin hatte den Maurerlehrling R. wegen Bedrohung zu drei Mark Geldstrafe verurteilt. Zwischen seiner Mutter und dem Grundstücksnachbar bestehe ein alter Haß, der schon oft zu Streitigkeiten führte. Kürzlich warf nun der Stiefsohn des Nachbars Kies auf die Gartenbeete von R. Die Mutter des Angeklagten machte sich sofort daran, den Kies wieder zurückzuschütten und kam dabei in Streit mit dem Nachbarssohne, der die Frau dann in den Nacken schlug. Als der junge R. zu Hilfe kam, sprang er davon und holte seinen Stiefvater, der jetzt auch mit auf die Frau einschlug, die nun ihren Sohn um Hilfe zu holen fortschickte. Als nun der Sohn zurückkam, sah er seine Mutter blutend auf der Erde liegen und den Stiefsohn des Nachbars über ihr, der sie mit Fäusten bearbeitete. In seiner Verzweiflung und um der Mutter zu helfen, holte er aus dem Haus ein Fleischmesser, daß er auf den andern jungen Burschen anlegte, wobei er ihm zurief: Ich erschieße dich. Erst dann ließ der andere von der Mutter ab. Durch dieses Zubilfekommen sollte R. sich der Bedrohung schuldig gemacht haben. Die Strafkammer hob jedoch das Urteil auf; sie hielt Notwehr für vorliegend. R. wurde deshalb freigesprochen. Vor einiger Zeit sind übrigens der Nachbar und sein Stiefsohn wegen Mißhandlung der Frau verurteilt worden.

Radewell. Erneut Hochwasser in Sicht. Infolge der täglichen Niederschläge ist die Weiße Elster seit Mittwoch wieder erheblich gestiegen. Der Fluß ist vollfrig geworden und beginnt an niedrigen Uferstellen bereits wieder auszutreten. Weitere Niederschläge dürften eine vollständige Ausuferung und neues Hochwasser zur Folge haben.

Gewerkschaftliches.

Die Bauunternehmer wollen verhandeln.

Die 18. ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe hat am 19. April 1917 in Berlin folgenden Beschluß gefaßt:

Die Hauptversammlung ist damit einverstanden, daß seitens des Bundes mit den Arbeiterzentralverbänden über eine Erhöhung der im Mai 1916 vereinbarten Kriegszulagen verhandelt wird. Als Verhandlungsausschuß werden die drei Vorsitzenden des Bundes bestimmt und zum Abschluß einer neuen Vereinbarung bevollmächtigt.

Allerlei.

Lawinenkatastrophen in der Schweiz.

Im Stannthal zwischen Göschenen und Wassen wurde eine beim Durchschneiden einer Lawine beschäftigte Arbeitergruppe von 25 Mann von einer neuen gewaltigen Lawine überrascht. Rettungsarbeiten sind im Gange. Zwei Leichen wurden geborgen; die Angaben über die weiteren Verluste schwanken zwischen sieben und zwanzig.

In einer späteren Meldung heißt es, daß die Rettungsarbeiten wegen immer neuer Lawinen eingestellt werden mußten; sechs Männer liegen noch unter dem Schnee, eine Leiche ist geborgen. — Die bekannte Rienetalklawine hat die Kantonstraße verschüttet und einen Stall zerstört. — Weiter wird ein Lawinensturz bei Gurtnellen gemeldet, durch den zwei Häuser mit ihren Bewohnern verschüttet worden sind. Die Lage im ganzen Kanton Uri ist furchtbar. Im Kanton Glarus hat eine Lawine vom Zwölfihorn einen halben Kilometer breit den Sernftfluß und die Straße verschüttet. Fünf Ställe wurden zerstört, doch konnte das Vieh gerettet werden.

Schneefälle und Ueberschwemmung.

In ganz Südbayern herrscht heftiger Schneefall und empfindliche Kälte. Im Bahrischen Walde liegt der Neuschnee 2½ Meter hoch. Auch im Siegerland sind starke Schneefälle eingetreten.

Im Weichselgebiete herrscht heftiger Sturm, verbunden mit starkem Schneefall. Das Thermometer sank im Freien auf —3 Grad. Die Getreidefelder, Mieten und Gärten sind mit einer 30 bis 40 Zentimeter hohen Schneedecke bedeckt; alle Nebenflüsse der Weichsel führen dem Hauptstrome neues Hochwasser zu. Das Kurische Haff sowie die angrenzende weite Niederung bilden infolge der Ueberschwemmung eine zusammenhängende weite Wasserfläche.

Großfeuer in einer mecklenburgischen Ortschaft. Ein Großfeuer hat in dem ritterschaftlichen Dorfe Parum in kurzer Zeit sechs Erbpächtergehöfte in Asche gelegt. Während das Vieh gerettet werden konnte, ist sämtliches Rauchfleisch der Dorfeinwohner, etwa 100 Zentner, das sich auf dem Räucherboden bei dem Erbpächter Kickfee befand, sowie bei den Erbpächter Becker das Fleisch von zwölf Schweinen mitverbrannt.

220 Zentner Zucker gestohlen. In Weißensee bei Berlin drangen Diebe in den Lagerschuppen der Berliner Marmeladefabrik ein und stahlen 110 Säcke mit Kristallzucker. Die Beute im Gesamtgewicht von 220 Zentnern hat einen Wert von 7000 Mk.

Kartoffeln für Rosen. Die Kuranlagen in Cannstatt bei Stuttgart stehen im Zeichen des Krieges. Eines der größten und schönsten Rosenbeete wurde in ein Kartoffelfeld umgewandelt. Möge es viele Früchte bringen.

Nicht ganz normal. In Sengenthal bei Neumarkt i. O. hat sich ein nicht ganz normaler Bursche aus Gram darüber, daß er bei der Musterung als untauglich befunden wurde, erhängt.

Ein neuer Komet. Der Times wird aus Sidney gemeldet: Ein Komet von außergewöhnlicher Helligkeit ist am östlichen Himmel gerade über dem Horizont rechts von der Sonne zu erblicken. Professor Gorke erklärte, daß es sich um einen neuen Komet handle, dessen Bahn noch nicht festgestellt worden sei.

Versammlungsberichte.

Der Bauarbeiterverband hielt am Sonntag, den 15. April, eine Mitgliederversammlung ab. Zunächst gab der Kassierer den Kassenbericht vom 1. Quartal 1917, welcher eine Einnahme von 12 282,37 Mk. aufwies, dem stand eine Ausgabe von 7790,46 Mark gegenüber. An Unterstützungen wurden gezahlt 2211,50 Mark an Kranke, 144,20 Mk. an Arbeitslose, in Sterbefällen 1220 Mk., als Kriegsunterstützung 211,85 Mk. Die Revisoren bestätigten die Richtigkeit der Abrechnung. Ueber die Stellungnahme zu den Halleschen Lohnverhältnissen im Baugewerbe referierte der Kollege Moll. Er betonte, daß er von verschiedenen Kollegen angegangen sei mit Klagen darüber, daß sie bei den jetzt bestehenden Verhältnissen nicht mehr existieren könnten. Er verglich dabei die Löhne der in der Umgebung von Halle liegenden viel kleineren Städte, die früher viel niedrigere und jetzt bedeutend höhere Sätze aufweisen. Ebenso sei es mit den Industriearbeitern in den Fabriken, die nicht so mit den Witterungskalamitäten zu rechnen haben. Sie verdienen bedeutend mehr und erhalten viele Vergünstigungen an Lebensmitteln und dergleichen. In Anbetracht der ins Vier- und Fünffache gesteigerten Lebensmittelpreise sei es den Bauarbeitern nicht mehr möglich, noch arbeiten zu können, wenn nicht eine bedeutende Lohnaufbesserung erfolgen würde. Es wurde beschlossen, dem Arbeitgeberverband eine Lohnforderung für Maurer von 1 Mk. bisher 79 Pf. und für Hilfsarbeiter von 90 Pf. bisher 69 Pf. zu unterbreiten. Sollte das abgelehnt werden, soll man versuchen, mit allem Nachdruck diese Forderung zum Durchbruch zu bringen, was bei den jetzigen Verhältnissen nicht schwer fallen kann. Nachdem der Vorsitzende die Kollegen noch ermahnte, daß jeder seine Pflicht erfülle, um die säumigen Kollegen auf den Baustellen der Organisation zuzuführen, wurde die von gutem Geiste beseelte Versammlung geschlossen.

Der Zentralverband der Zimmerer, Zahlstelle Halle und Umgegend, hielt am 15. April im Gewerkschaftshaus seine Mitgliederversammlung ab. Zunächst erfolgte Verlesung der Abrechnung vom 1. Quartal. Da die Kasse von dem Gauleiter Henrisen und den Revisoren geprüft und richtig befunden ist, wurde dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt. In der Lohnbewegung hat der Arbeitgeberverband eine Antwort erteilt: Da die Lohnforderung von Mai 1916 bis 31. März 1918 laufen sollte, lehnen sie die Verhandlung jetzt ab. In der Diskussion legte Gauleiter Henrisen in längeren Ausführungen klar, daß eine Lohnerhöhung bei den steigenden Lebensmittelpreisen höchst nötig sei. Er gibt durch Zahlen über Löhne in anderen Städten und Werken den Beweis, daß die Löhne dort viel höhere sind, während die Lebensmittelpreise dieselben seien. Da mehrere Mitglieder durchaus nicht zufrieden sind mit der Antwort des Arbeitgeberverbandes, da unbedingt eine Lohnanlage nötig ist, wurde gleich wieder zum nächsten Sonntag eine Versammlung einberufen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191704 23-18/fragment/page=0006